

Was es bedeutet, an Gott zu glauben?
Zu den Vernunftgegenständen und zum Glaubensgegenstand in dieser Frage.
Eine Unterrichtseinheit für Jg. 11.

Inhaltliche Übersicht

Zusammenfassung vorab: Die Erschließung der christlichen Botschaft in fünf Schritten	2
Didaktische Vorüberlegungen	3
Die Unterrichtseinheit	
Einstieg: Konfessioneller Religionsunterricht oder Werte und Normen (bzw. Religionskunde o.a.)?	4
Was es bedeutet, an Gott zu glauben. Ein Lernweg in fünf Schritten.	
1. Schritt: Hören: Der <i>Ausgangspunkt</i> für die Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft und ihr <i>Anknüpfungspunkt</i> beim Menschen	5
2. Schritt: Nachfragen: Wer ist „Gott“?	7
3. Schritt: a) Erklärt bekommen, wie Gemeinschaft mit Gott möglich ist Zwischenschritt: Zur ungleichen Alternative zwischen Unglaube und Glaube b) Glauben: sich in Gemeinschaft mit Gott wissen	10 13 14
4. Schritt: Angstbereit denken und handeln	17
5. Schritt: Die Weitergabe der Botschaft	19
Verifikation	
1. Schöpfungstext	19
2. Schöpfungstext	19
Erweiterung	
Zum Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft	20
Zusammenfassung und Überprüfung des Lernerfolgs	27
Exemplarisch: zwei kleine Anwendungen	31
Den fünf Schritten inhaltlich zugeordnete Bibelzitate	32
Ergänzende Texte und Aufgaben	39
Abschließende Aufgabe zur gesamten Einheit: „Am Anfang war das Wort“!?	41
Literatur	42

Zusammenfassung vorab - Die Erschließung der christlichen Botschaft in fünf Schritten

Schritt 1: Der Anfang ist die halbe Miete: Die Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft beginnt damit, dass uns jemand diese Botschaft weitersagt, also behauptet¹, uns ein **Wort** von **Gott** zu überbringen. Darin besteht exakt die ureigene Aufgabe der heutigen Kirche, die das Weitersagen des Glaubens ist. Die Botschaft erhebt den Anspruch, durch die Zusage der Gemeinschaft mit Gott den Menschen aus der Macht der Angst um sich selbst befreien zu können, die immer wieder Ursache dafür ist, dass Menschen unmenschlich werden.

Schritt 2: Zunächst fragen wir den Überbringer der Botschaft, wen er mit „Gott“ meint. Dazu wird er auf die biblische Schöpfungsvorstellung verweisen. Die Bedeutung des Wortes „Gott“ wird er uns daraufhin mit Hilfe der Vernunft (Geschaffensein = Bedeutung des Wortes „Gott“ = Vernunftgegenstand= grüne Schrift) erklären.

Schritt 3: 3a) Erst danach lassen wir uns von dem Überbringer der Botschaft erklären, wie sich Gott im mitmenschlichen Wort selber zusagen möchte. 3b) Dass diese Erklärung wahr ist, dass Gott uns also Gemeinschaft mit sich schenkt, dessen können wir erst im Glauben gewiss sein (Gott = Liebe = Glaubensgegenstand = rote Schrift²).

Schritt 4: Wer glaubt, wird angstbereit denken und handeln.

Schritt 5: Wer glaubt, wird die christliche Botschaft auch anderen weitersagen.

Was bedeutet es also, „an Gott zu glauben“?

Es bedeutet nicht: Ich glaube daran, dass es einen Gott gibt. Unser Glaube bestünde demnach darin, an die Existenz Gottes zu glauben.

Es bedeutet: Ich vertraue auf Gott, den Schöpfer von allem. In dieser zweiten Weise des Verständnisses geht es um unsere Gemeinschaft mit Gott (Schritt 3). Hier wird vorausgesetzt, dass man weiß, wem man sich anvertraut, wenn man an ihn glaubt, nämlich „Gott“ (Schritt 2). Wir beweisen die Geschöpflichkeit der Welt. Gott aber kann man nur in der Weise des gläubigen Vertrauens „haben“.

Die fünf Schritte sollten i. d. R. in dieser Reihenfolge der Semester 11, 12.1, 12.2, 13.1, 13.2 in der gymnasialen Oberstufe bearbeitet werden. Jedenfalls muss man die Reihenfolge kennen, um die christliche Botschaft adäquat zu begreifen.

Die Schritte 4 und 5 gehören unmittelbar zu Schritt 3 (= glauben) hinzu.

Die fünf Schritte lassen sich auf zwei Grundschritte zurückführen, die einander zugeordnet sind: Hören (Schritte 1 und 2) und Glauben (Schritte 3, 4, 5). Vgl. dazu auch die Regel auf S. 26.

¹ Wichtig an dieser Stelle: Es ist zunächst nicht mehr als eine Behauptung, bis wir verstehen, wer mit „Gott“ gemeint ist (Schritt 2) und wie er sich uns zusagen möchte im „Wort“ (Schritt 3).

² Anstelle einer Unterscheidung durch Farben (Grün bzw. Rot) bietet sich auch an: Wenn man von „Gott“ als Schöpfer spricht, sollte man den Begriff in Anführungszeichen setzen. Die Anführungszeichen entfallen dann, wenn man im Glauben von der Gemeinschaft mit Gott, also von Gott als Liebe spricht.

Didaktische Vorüberlegungen

Die bedeutsamste Kompetenz für Jahrgang 11 ist die „fundamentaltheologische“. Mit anderen Worten: Worum geht es beim Glauben im Grunde?

In der Schule werden im Raum nebenan vielleicht Werte und Normen, Philosophie, Ethik, LER oder Religionswissenschaft unterrichtet. Was ist im Vergleich mit dem Unterricht in diesen Fächern das Proprium des konfessionellen (bekenntnismäßigen) Religionsunterrichts?

Anders gesagt: Was bedeutet es eigentlich, wenn Christen sagen, dass sie „an Gott glauben“? Und was hat das mit dem Grundproblem der Menschen, der immer wieder auftretenden Unmenschlichkeit, zu tun?

Eine Elementarisierung erfolgt durch

- eine geordnete Vorgehensweise,
- die Definition zentraler Begriffe („Gott“ - Wort Gottes - Glaube),
- die Darstellung des Zusammenhangs dieser Begriffe.

Damit erspart man den Schülerinnen und Schülern unnötige Umwege beim Verständnis der christlichen Botschaft.

- *Ausgangspunkt* ist die im Mitmenschen begehende christliche Botschaft, die behauptet, „Wort Gottes“ zu sein (Schritt 1). *Anknüpfungspunkt* der Botschaft ist die anhaltende Unmenschlichkeit, die ihre Wurzel in der Verwundbarkeit und Vergänglichkeit des Menschen und der darin begründeten Angst um sich selbst hat.³
- Die Begegnung mit Gottes Wort führt zur Rückfrage nach der Bedeutung des Wortes „Gott“. Aus der Erkenntnis der einseitigen Bezogenheit der Welt auf „Gott“ (Geschöpflichkeitsbeweis im Grundsatz) folgt die Definition von „Gott“ als dem, ohne wen nichts ist (Schritt 2).
- Zu klären ist, wie Gemeinschaft mit Gott verständlich gemacht werden kann: Die alles andere als selbstverständliche Gemeinschaft der Menschen mit Gott wird mit Hilfe der einzigartigen Struktur der christlichen Botschaft erklärt: Dreifaltigkeit – Menschwerdung – Geistsendung (Schritt 3a, im Grundsatz).
- Die ungleiche Alternative zwischen Glaube und Unglaube ist aufzuzeigen.
- Wer glaubt, ist sich seiner Gemeinschaft mit Gott gewiss. Der Glaube (Schritt 3b) hat unmittelbare Folgen: Menschen können auch unter Druck menschlich bleiben (Schritt 4) und werden den Glauben weitergeben (Schritt 5).
- Zum Verhältnis zwischen Vernunft und Glaube:
 - Der Glaube fällt nicht unter ein wie auch immer ausgeweitetes Vernunftverständnis, sondern ist selbst die letzte Aussage über die Wirklichkeit.
 - Vernunft und Glaube unterscheiden sich nicht nur in der Erkenntnisweise, sondern auch in ihrem jeweiligen Erkenntnisgegenstand. Vernunft und Glauben sind unterscheidend in Beziehung zu setzen. Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, dass es einen Unterschied macht, ob Begriffe außerhalb oder innerhalb des Glaubens verwendet werden.

³ Zu anderen Ansatzpunkten: Identitätsstiftend ist der Glaube z. B. im strengen Sinne nicht, denn eine Identität entwickelt jeder Mensch in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und trifft dazu Entscheidungen mit Hilfe seiner Vernunft. Steht dieser Entwicklung die Angst des Menschen um sich selbst im Wege, so beansprucht der Glaube, diese Angst zu entmachten. Allein auf diese Weise hilft der Glaube bei der Ausbildung der Identität des Menschen. Gleiches gilt für die Sinnsuche des Menschen: Eine Aufgabe im Leben, einen Sinn, sucht sich jeder mit Hilfe der Vernunft. Diesen Sinn auch dann durchzuhalten, wenn seine Angst um sich selbst den Menschen daran zu hindern droht, ermöglicht der Glaube. Auch andere Inhalte wie die Persönlichkeitsentwicklung, die Suche nach Orientierung, die Lebens- bzw. Problembewältigung, die Erziehung zur Dialog-, Deutungs-, Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeit, die Erschließung der Wirklichkeit, die sogenannten W-Fragen nach dem Wohin und Woher, Wozu und Warum, das Prinzip Sehen-Urteilen-Handeln, alle ethischen Fragestellungen sowie die vier grundlegenden Fragen der Philosophie nach Kant sind bereits Gegenstände der religionskundlich-philosophisch-ethischen Fächer. Spezifischer Inhalt des konfessionellen Religionsunterrichts ist hingegen die verständliche Weitergabe sowie die wissenschaftliche Verantwortung der zur Menschlichkeit befreienden christlichen Botschaft.

Die Unterrichtseinheit

Einstieg: Konfessioneller Religionsunterricht oder Werte und Normen (bzw. Religionskunde o.a.)?

Aufgabe

Die folgenden beiden Auflistungen (Alternative A bzw. B) stehen oder standen im Kerncurriculum 2009 (A) bzw. 2017 (B) für den Jahrgang 8 des Gymnasiums. Entscheiden Sie für beide Alternativen, ob es sich wohl um das Kerncurriculum für den Religionsunterricht oder für Werte und Normen handelt. Begründen Sie Ihre Entscheidung.

(A)

Inhaltsbezogener Kompetenzbereich: Fragen nach Religionen und Weltanschauungen

Leitthema: Leben in einer christlich geprägten Kultur

Erwartete Kompetenzen am Ende von Schuljahrgang 8

Die Schülerinnen und Schüler ...

- erläutern Ursprung und Bedeutung ausgewählter christlicher Fest- und Feiertage.
- vergleichen katholische und evangelische Kirchengebäude.
- stellen kirchliche Einrichtungen und alljährliche Hilfsprojekte kirchlicher Organisationen dar.
- stellen ausgewählte Aspekte der Biografie und Lehre Jesu dar.
- erörtern die Relevanz von Antworten christlicher Ethik für die heutige Zeit.

Mögliche Inhalte für den Kompetenzerwerb

- Passionszeit, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Adventszeit, Weihnachten, Taufe, Kommunion und Firmung, Konfirmation, kirchliche Eheschließung, Trauerfeier
- Jesu Geburt, Tod und Auferstehung, Geburtstag der Kirche, Aufnahme in die christliche Gemeinde, Ewiges Leben
- Merkmale und Symbole christlicher Gotteshäuser
- Caritas, Diakonisches Werk, Brot für die Welt, Adveniat und Misereor, Sternsinger,
- Kindergärten und Altenheime
- Jesu Geburt, Bergpredigt, Kreuzigung und Auferstehung
- Gleichnisse aus dem Neuen Testament
- Mensch als Bild Gottes, Herrscher- und Bewahrfunktion, Zehn Gebote, Liebesgebot,
- Seligpreisungen und Antithesen der Bergpredigt
- Mögliche Problemstellungen: Schwangerschaftsabbruch, Gleichberechtigung, Rassismus, Dritte Welt
- Antworten der christlichen Ethik auf gegenwärtige individuelle und gesellschaftliche Probleme

(B)

Inhaltsbezogener Kompetenzbereich: Fragen nach Orientierungsmöglichkeiten

Leitthema: Leben in religiös und weltanschaulich geprägten Kulturen

Erwartete Kompetenzen am Ende von Schuljahrgang 8

Die Schülerinnen und Schüler ...

- erläutern Ursprung und Bedeutung ausgewählter Initiationsriten.
- reflektieren religiöse und weltanschauliche Aspekte ethischen Handelns
- erläutern grundlegende Aspekte religiöser und weltanschaulicher Menschen- und Weltbilder.

Mögliche Inhalte für den Kompetenzerwerb

- Kommunion, Firmung, Konfirmation, Bar/Bat Mizwa, Sünnet, Jugendweihe/Jugendfeier
- Initiationsriten in Naturvölkern
- christliche Sozialethik (z.B. Caritas, Diakonisches Werk, Liebesgebot), Humanismus, Fünf-Säulen des Islam, Achtfacher Pfad, Konfuzianismus etc.
- Mensch als Ebenbild Gottes, Mensch als Teil der Schöpfung, Mensch als Produkt der Evolution, humanistisches Menschenbild, Mensch als Bedürfnis- und Triebwesen
- Welt als Schöpfung, Weltbilder in Mythen
- ptolemäisches vs. kopernikanisches Weltbild
- Welt als Produkt des Zufalls

Lösung

Alternative A: Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für das Gymnasium. Schuljahrgänge 5 – 10. Werte und Normen. Hannover 2009.

Alternative B: Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für das Gymnasium. Schuljahrgänge 5 – 10. Werte und Normen. Hannover 2017.

Die Inhalte aus den beiden Kerncurricula werden sowohl im konfessionellen RU als auch in Werte und Normen behandelt. Besonders die Auszüge aus 2009 klingen vielleicht eher nach einem konfessionellen (bekenntnismäßigen) RU, während die aus 2017 sicher eher der vergleichenden Religionswissenschaft zugeordnet werden. In beiden Fällen werden christliche Inhalte aber im Rahmen einer vom Christentum geprägten „Kultur“ behandelt, während es dem konfessionellen Religionsunterricht um sein Proprium, nämlich um den Glauben selbst geht: Der konfessionelle RU wird nicht *aus Interesse an*, sondern *im Interesse von* einer Religion erteilt. Seine Bezugswissenschaft ist die Theologie, nicht die Religionswissenschaft. Es geht ihm nicht um *Informationen über Religion*, sondern um die *Förderung von Religion*. Er wird von einem kirchlich beauftragten Lehrer erteilt. Die Glaubensinhalte sind im konfessionellen RU jedenfalls verständlich zu machen, wenn auch noch ohne die Erkenntnis der Wahrheit dieses Verständnisses, und es ist möglich, Ergebnisse dieses Prozesses insofern auch zu benoten. Als *Glaubensinhalte* erschließen sie sich aber allein im Glauben. Das Weitersagen der christlichen Botschaft ist die Kirche, in diesem Fall in der Person des Religionslehrers.

Was bedeutet es im Sinne der christlichen Botschaft, an Gott zu glauben? – Ein Lernweg in fünf Schritten

1. Schritt: Der *Ausgangspunkt* für die Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft und ihr *Anknüpfungspunkt* beim Menschen

Text

Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015, 7. neu bearbeitete Auflage, 21f.

Grundproblem des menschlichen Lebens und Zusammenlebens ist, dass Menschen immer wieder unmenschlich werden. Dieses den Menschen bedrohende Böse hat die Struktur von Mord und dessen Verschleierung durch Lüge und wiederum des Mordes, damit die Lüge nicht aufgedeckt wird (vgl. Joh 8,44). Die Wurzel egoistischen und verantwortungslosen Verhaltens, in dem man letztlich »über Leichen zu gehen« bereit ist, ist diejenige *Angst* des Menschen um sich selbst, die in seiner Verwundbarkeit und Vergänglichkeit, in seiner Todesverfallenheit (vgl. Hebr 2,15) begründet ist.

Angst hat ursprünglich den positiven Sinn, dass man sich vor Gefahren schützt. Sobald aber die Angst des Menschen um sich selbst das letzte Wort hat, wird sie zur Wurzel seiner Unmenschlichkeit. Sie gewinnt in der Weise Macht über ihn, dass er sich um jeden Preis abzusichern sucht. So gerät er in Rivalität zu anderen Menschen, gegen die er sich erst recht sichern muss. Dies geschieht in »direkter« oder auch in »struktureller« Gewaltanwendung¹. Strukturelle Gewalt besteht in institutionalisierten Zuständen, welche die einen auf Kosten der anderen einseitig privilegieren. Es handelt sich um Strukturen, welche die Distanz zwischen der an sich möglichen menschlichen Entfaltung und ihrer aktuellen Realisierung für einige Menschen vergrößern oder sich der Verringerung dieser Distanz entgegenstellen. Die Herrschaft der Gewalt wird gewöhnlich mit dem Mittel aufrechterhalten, dass die Mächtigen andere Menschen zu Werkzeugen ihrer Unmenschlichkeit machen, indem sie sie bei ihrer Angst um sich packen. Diktaturen sind Kettenreaktionen der Erpressung. Aus der Gewalt aller gegen alle scheint es im Rahmen dieser Gewalt nur den Ausweg zu geben, dass sich die Aggressionen aller auf irgendein zufälliges Opfer entladen, dem man dann alle Schlechtigkeit zuschreibt². Die Macht der Angst des Menschen um sich, welche die Wurzel aller Unmenschlichkeit ist, kann allerdings solange *latent* bleiben, als er sich nicht

unmittelbar in dem bedroht fühlt, woraus er lebt: »Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies.«³ (...)

Die christliche Botschaft beansprucht demgegenüber, eine *Gewissheit* mitzuteilen, die stärker als alle Angst des Menschen um sich selbst ist. Sie will also den Menschen zu wahrer Menschlichkeit befreien. Dafür beruft sie sich darauf, »Wort Gottes« zu sein. »Wort Gottes« bedeutet nach der christlichen Botschaft das Angesprochenwerden des Menschen durch Gott in dem mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens. Dieses Wort verkündet dem Menschen ein Leben und Sterben überdauernde Gemeinschaft mit Gott, und es will selbst bereits als die Verwirklichung dieser Gemeinschaft verstanden sein. Wer im Vertrauen auf dieses Wort lebt, lässt sich in seinem Verhalten letztlich nicht mehr von der Angst um sich selbst leiten, sondern wird auf jede nur mögliche Weise dem Wohl der Menschen zu dienen suchen.

¹ Vgl. JOHAN GALTUNG, Strukturelle Gewalt – Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg 1975.

² Diesen in allen Gesellschaftsstrukturen verborgenen bzw. verdrängten »Sündenbockmechanismus« beschreibt RENÉ GIRARD in: *La violence et le sacré*, Paris 1972 (dt.: *Das Heilige und die Gewalt*, Zürich 1987), *Des choses cachées depuis la fondation du monde*, Paris 1978 (in gekürzter dt. Ausgabe: *Das Ende der Gewalt – Analyse des Menschheitsverhängnisses*, Freiburg-Basel-Wien 1985), *Le bouc émissaire*, Paris 1982 (dt.: *Der Sündenbock*, Zürich 1988), *La Route antique des hommes pervers* (dt.: *Hiob – ein Weg aus der Gewalt*, Zürich 1990). Nach seiner Auffassung besteht die offenbarende Bedeutung der jüdischchristlichen Überlieferung in der Aufdeckung dieses Mechanismus, der dadurch seiner Wirksamkeit beraubt wird, dass der Mensch mit seiner eigenen Bosheit konfrontiert wird. Vgl. dazu auch RAYMUND SCHWAGER, *Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften*, München 1978. Vgl. peterknauer.de/Girardbesprechungen.doc.

³ Vgl. die Auslegung des ersten Gebots von MARTIN LUTHER, *Deutsch Catechismus* (1529), WA 30,1; 132,25–28.

Aufgabe

1. Zeigen Sie auf,
 - a) auf welche Weise der Mensch mit der christlichen Botschaft in Berührung kommt,
 - b) auf welches Grundproblem sich die Botschaft zu beziehen behauptet,
 - c) welchen Anspruch sie erhebt.
2. Erklären Sie den Zusammenhang zwischen dem Inhalt der Botschaft und ihrer Weitergabe.
3. Führen Sie Beispiele an, in denen der Angst eine positive Bedeutung zukommt (vgl. 1b).
4. Erläutern Sie anhand aktueller Situationen, dass die Angst des Menschen um sich selbst immer wieder Menschlichkeit (direkt bzw. strukturell) verhindert.

Lösung

Zu 1a) Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17), nicht vom Fragen, Suchen, Denken oder Hoffen. Es wäre z. B. unsinnig, mit der Frage „Existiert Gott?“ zu beginnen, denn man hat ja noch gar nicht geklärt, was oder wer mit Gott gemeint ist. Und wer z. B. beim Suchen oder Nachdenken ansetzt, muss sich den Projektionsvorwurf gefallen lassen. Einzelne Erfahrungen können nur insofern als „Spuren“ Gottes verstanden werden, als man sie auf ihre Geschöpflichkeit zurückführt und sie auf diese Weise auf „Gott“ als Schöpfer verweisen. Die Erfahrung schlechthin ist demgegenüber die Begegnung mit einem Wort, das „Wort Gottes“ zu sein beansprucht und das diesem Anspruch gerecht zu werden vermag. Jede Einzelheit in der Welt ist ein *Gleichnis Gottes* und wird erst *aufgrund des zur Welt hinzu gesagten Glaubens zum Gleichnis der Gemeinschaft mit Gott*.

Zu 1b) Gründe dafür, dass Menschen unmenschlich handeln, gibt es viele. Eine zusätzliche Aufgabe sollte es daher sein, solche Gründe zu suchen und zu nennen. Davon zu unterscheiden ist die Angst des Menschen um sich selbst als *die Quelle* aller Unmenschlichkeit. Es ist die Angst, alles zu verlieren und im Grunde nichtig zu sein (vgl. Hebr 2,15). Diese Angst ist dem Menschen angeboren, der Glaube hingegen nicht. Darin besteht der Sinn der Rede von der „Ersünde“ des Menschen. Der Glaube muss zur Welt hinzu gesagt werden.

Ergänzung zum Phänomen des Sündenbocks: Zunächst stiftet das Nachahmungsverhalten (Mimesis) von Menschen Rivalität zwischen ihnen, die schließlich in eine Gewalt aller gegen alle mündet. Wiederum durch Nachahmung schlägt die Gewalt sodann in den Kampf aller gegen einen, ein zufälliges Opfer, um.

Zu 1c) Die Botschaft erhebt den Anspruch, durch die Zusage der Gemeinschaft mit Gott den Menschen aus der Macht der Angst um sich selbst befreien zu können, die immer wieder Ursache

dafür ist, dass Menschen unmenschlich werden. Wer glaubt, lebt nicht ohne Angst, sondern die Angst wird durch den Glauben entmachtet. Wenn die Angst auch wächst, der Glaube ist jedes Mal größer als die Angst.

Man sollte an dieser Stelle noch nicht sagen, dass „Gottes Wort“ weitergesagt wird, sondern lediglich davon sprechen, dass der Mensch der christlichen Botschaft begegnet, die behauptet, „Gottes Wort“ zu sein. Denn wir wissen an dieser Stelle ja noch gar nicht, ob und wie der Anspruch der christlichen Botschaft, Wort Gottes zu sein verständlich gemacht werden kann.

Zu 2) In der Weitergabe der Botschaft selbst besteht ihr Inhalt: die Selbstmitteilung Gottes im zugesagten mitmenschlichen Wort.

2. Schritt: Wer ist „Gott“?

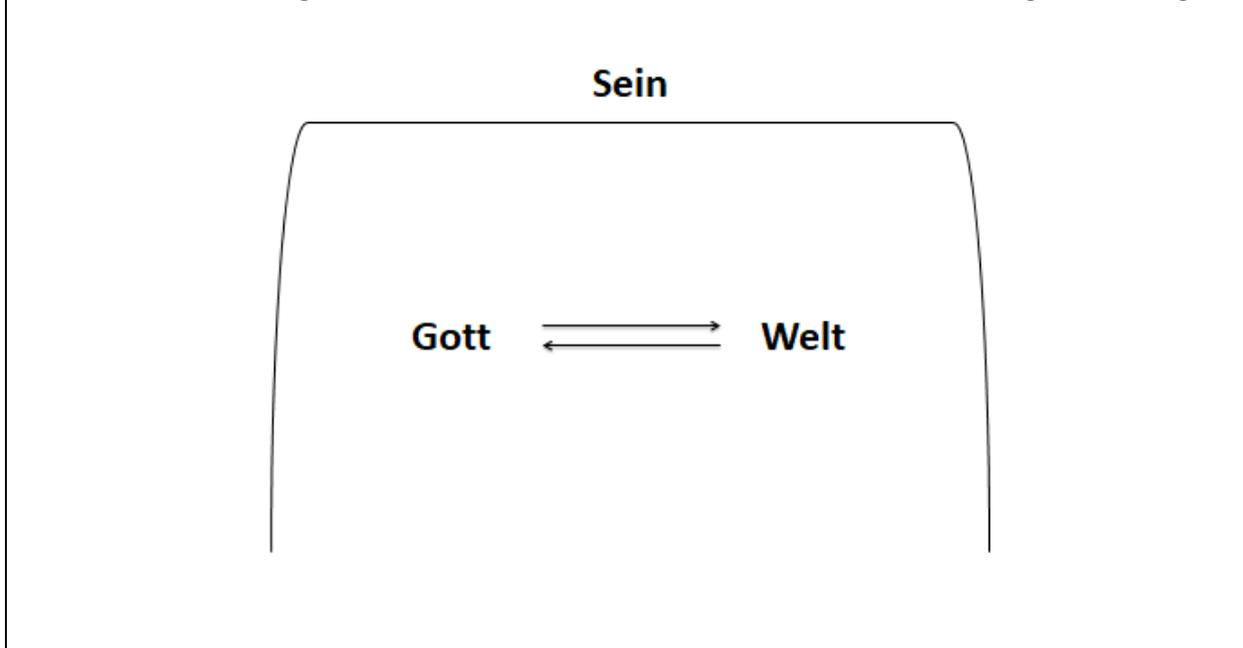
Auf die Geschöpflichkeit der Welt schließen wir erst auf die mitmenschliche Zusage hin, die behauptet, ein „Wort **Gottes**“ zu bringen, wenn wir nämlich den Überbringer dieser Botschaft zunächst befragen, wen er mit „Gott“ meint. Wir werden uns also vor der Beschäftigung mit Gottes **Wort** von dem Überbringer der Botschaft erklären lassen, wer „**Gott**“ im Verständnis der christlichen Botschaft eigentlich sein soll. Auf die Bedeutung des Wortes Gott kommen wir durch die biblische Rede von der Geschöpflichkeit der Welt (Text A). Geschöpflichkeit ist im strengen Sinne nachzuweisen, damit Gottes **Wort** einen Anhaltspunkt in der Welt hat (Text B).

Text A

Die Bibel führt die Bedeutung des Wortes „Gott“ durch die Aussage ein, dass nichts in der Welt ohne ihn existieren könnte. Die Welt, so heißt es, sei „aus dem Nichts geschaffen“ (2 Makk 7,28). Statt „aus dem Nichts“ geschaffen kann man auch sagen, dass die gesamte Wirklichkeit in allem, worin sie sich vom Nichts unterscheidet, also in überhaupt allem, geschaffen ist. Positiv gewendet heißt das: Alle Wirklichkeit in jedem Moment ihres Seins ist geschaffene Wirklichkeit, das Sein der Welt ist mit seinem Geschaffensein vollkommen identisch. Auch die Bedeutung des Wortes „geschaffen“ ist zu klären: Vom Geschaffenen, vom Schöpfer und der Schöpfung spricht man auch, wenn man über Verhältnisse innerhalb der geschaffenen Wirklichkeit redet: Man sieht z. B. einen Künstler und seine Werke vor sich und kann problemlos sagen: Dieser Künstler hat all diese Werke geschaffen. Würde man eine solche Vorstellung auf Gott als Schöpfer und die Welt als seine Schöpfung übertragen, fiel sie unter den Projektionsvorwurf (s. Abb. 1). Dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat, besagt demgegenüber, dass die gesamte Wirklichkeit „restlos auf Gott bezogen“, zugleich aber auch „restlos von Gott verschieden“ ist. Die Welt ist auf Gott bezogen, Gott aber nicht auf die Welt. Die Rede vom Geschaffensein der Welt führt zwar zu einer Aussage in Bezug auf Gott, vereinnahmt ihn aber nicht. Wir können also weder von Gott auf die Welt schließen, noch von der Welt auf Gott, sondern wir schließen von der Welt auf ihr Geschaffensein und verstehen so, wer mit dem Wort „Gott“ gemeint ist. Man sollte Gott nicht als denjenigen bezeichnen, „von dem alles ist“, denn es besteht die Gefahr, Gott und Welt unter übergreifende Begriffe stellen zu wollen. Dieser Gefahr entgeht man, wenn man Gott als den bezeichnet, „ohne den nichts ist“. Dies ist ein adäquater Begriff von Gott: Man begreift von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist. Er umfasst die gesamte Wirklichkeit, von Gott selbst aber enthält er nichts.

Das Ergebnis des biblischen Schöpfungsverständnisses besteht in der Einseitigkeit der Relation des Geschaffenen auf Gott. Aus dieser natürlichen Gotteserkenntnis der Vernunft lässt sich eine Gemeinschaft mit Gott nicht begründen, sie muss sogar als unmöglich erscheinen, weil die Welt nicht der konstitutive Terminus einer realen Relation Gottes auf sie sein kann.

Abb. 1 Falsche Vorstellung des Gott-Welt-„Verhältnisses“ – Gott und Welt unter einem übergreifenden Begriff



Aufgabe

Die Bibel sagt, die Welt sei „aus dem Nichts geschaffen“. Erklären Sie mit Hilfe von Text A, was die Bibel unter der Wendung „aus dem Nichts“ und unter dem Begriff „geschaffen“ versteht. Grenzen Sie dieses biblische Verständnis jeweils von einer falschen Vorstellung ab.

Text B

Zum Geschöpflichkeitsbeweis: In dem folgenden Beweis wird aufgezeigt, dass sich verschiedene Grundgegebenheiten in der Welt, die ein Widerspruchsproblem aufwerfen, allein durch ihr Geschaffensein widerspruchsfrei beschreiben erklären lassen.⁴ Wir erklären dies an zwei Grundgegebenheiten: 1. Ein Buch, das wir vor uns haben, ist immer zugleich beides: ein *Bewusstseinsgegenstand*, also unabhängig von unserem Bewusstsein, und ein *Bewusstseinsgegenstand*, also abhängig von unserem Bewusstsein. Dies stellt ein Widerspruchsproblem dar, das jede unserer Wahrnehmungen betrifft: Man wird nicht eine Grundgegebenheit innerhalb der Wirklichkeit finden, die dieses Problem nicht aufwirft.

Nun basiert unsere Vernunft aber auf der Grundregel, dass etwas nicht zugleich sein und nicht sein kann. Wie kann es uns also gelingen, diese Grundgegebenheit widerspruchsfrei zu beschreiben?

Sie lässt sich nur dann widerspruchsfrei erklären, wenn man für das Zugleich der Gegensätze (+/-) **zwei verschiedene Hinsichten** angeben kann, die sich **nicht wiederum ausschließen**: Diese sind allein im „restlosen Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“⁵ gegeben, also in der Anerkennung unserer Geschöpflichkeit.

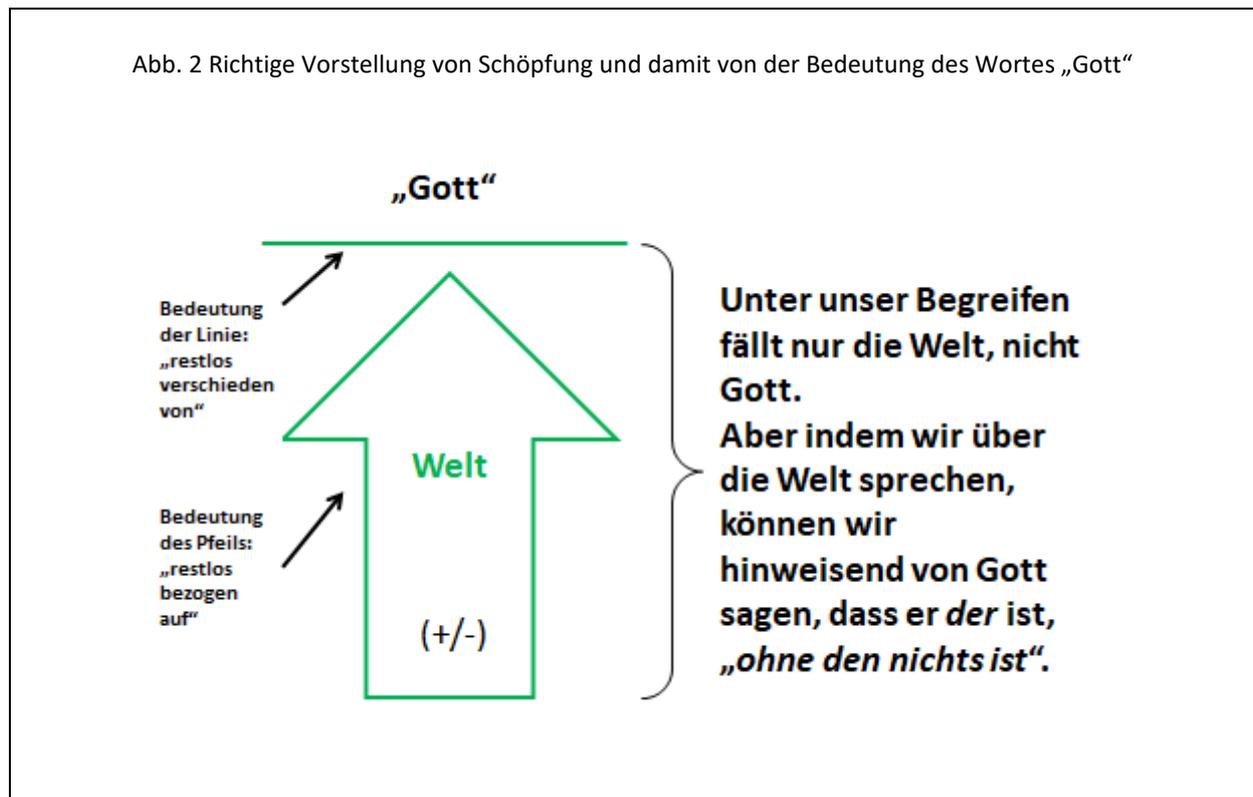
Das Woraufhin des Bezogenseins nennen wir „Gott“. Vom Geschaffensein aller Wirklichkeit ausgehend, können wir nun hinweisend von Gott sagen, dass er der ist, ohne den nicht ist.

Ein anderes Beispiel für eine Grundgegebenheit in der Welt, an der sich ein Widerspruchsproblem zeigt, ist die Tatsache, dass alle weltliche Wirklichkeit der Veränderung unterliegt und so zugleich mit sich identisch und nicht identisch ist. Ein Mensch ist als ein sich verändernder in jedem Augenblick seines Daseins noch immer ein und derselbe und doch nicht mehr ganz ein und derselbe: Wir sind und werden im selben Moment. Auch diese widerspruchshafte Grundgegebenheit lässt sich nur durch die beiden oben genannten Hinsichten, also allein durch ihr Geschaffensein, anders denn als widersprüchlich beschreiben.

⁴ Die Welt wird in dem Beweis durch ihre Geschöpflichkeit erklärt. Dies lässt sich nicht in den Satz umformen, die Welt werde hier durch Gott erklärt. Es handelt sich nicht um einen Gottes-, sondern um einen Geschöpflichkeitsbeweis.

⁵ An dieser Stelle ist das Wort „Gott“ durch die Offenlassung „...“ ersetzt. So wird noch deutlicher, dass wir durch die Rede von der Geschaffenheit der Welt eine Aussage nur in Bezug auf den („Gott“) treffen, der selbst unbegreiflich ist.

Abb. 2 Richtige Vorstellung von Schöpfung und damit von der Bedeutung des Wortes „Gott“



Aufgabe

1. Nennen Sie mit Bezug auf Text B zwei Grundgegebenheiten in der Welt, die ein Widerspruchsproblem darstellen.
2. Teilen Sie den folgenden Geschöpflichkeitsbeweis in Schritte ein und erläutern Sie diese Schritte in ihrer Abfolge.

Anselm von Canterbury (1033–1109)

Text

Vgl. Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015, 7. neu bearbeitete Auflage, S. 18.

Für Anselm ist Gott »etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann [aliquid quo nihil maius cogitari possit]« (Proslogion 2 [I, 101, 5]). Noch deutlicher formuliert er in einem Gebet: »Herr, du bist also nicht nur das, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, sondern du bist etwas Größeres als gedacht werden kann [Ergo Domine, non solum es quo maius cogitari nequit, sed es quiddam maius quam cogitari possit]« (Proslogion 15 [I, 112, 14]).

Aufgabe

Arbeiten Sie den qualitativen Unterschied zwischen den beiden von Anselm genannten Definitionen für Gott heraus. Beziehen Sie in Ihre Überlegungen sowohl Abb. 1 als auch Abb. 2 ein.

3. Schritt

a) Erklärt bekommen, wie Gemeinschaft mit Gott möglich ist

Für die Bibel steht fest und wir haben es mit Hilfe des Geschöpflichkeitsbeweises aufgezeigt: Die Welt ist zwar auf Gott, Gott aber nicht auf die Welt bezogen. Wie also ist Gemeinschaft mit Gott möglich, wenn aufgrund der einseitigen Bezogenheit auf Gott nichts in der Welt eine Beziehung Gottes auf die Welt konstituieren kann?

Text

Eine Beziehung ist durch ihr Worauf konstituiert, ist also von ihrem Worauf abhängig, man kann aber von Gott schlechterdings nicht sagen, er sei von der Welt abhängig, denn die einseitige Bezogenheit der Welt stellt in Bezug auf Gott nur eine hinweisende Aussage dar.⁶ Die danach alles andere als selbstverständliche Verbindung Gottes mit den Menschen erklärt der christliche Glaube durch den Hinweis auf die Dreifaltigkeit Gottes, die Menschwerdung des Sohnes und die Geistsendung (vgl. Gal 4,4-6): Die Welt ist hineingenommen in eine Beziehung Gottes zu Gott, die schon vor der Erschaffung der Welt bestand (vgl. Joh 17,24): in die gegenseitige Liebe zwischen Vater und Sohn, den Heiligen Geist.

Aufgrund unseres eigenen Personseins, unserer Fähigkeit zur Selbstpräsenz, sprechen wir hinweisend auch in Bezug auf Gott von Selbstpräsenz, von einem Bezogensein der einen Wirklichkeit Gottes auf sich selbst. Der eine Gott existiert als drei voneinander verschiedenen und untereinander unterschiedlich vermittelten Selbstpräsenzen, als Vater, Sohn und Heiliger Geist: Der Vater ist ohne Ursprung, eine unmittelbare Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes.

Der Sohn hat alles, was er ist oder hat, vom Vater. Er ist Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes ohne Verschiedenheit von ihr – also eine zweite Selbstpräsenz, die als zweite die erste voraussetzt.

Der Heilige Geist ist die gegenseitige ewige Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn. Er ist eine dritte Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes; diese dritte Selbstpräsenz setzt die des Vaters und des Sohnes voraus. Der Heilige Geist geht "vom Vater und vom Sohn aus", jedoch so, dass der Sohn es vom Vater allein hat, Mitursprung des Heiligen Geistes zu sein. Der Vater ist also der alleinige Letztursprung auch des Heiligen Geistes.⁷

Wir Menschen können uns nicht als Gottes Gegenüber verstehen, solange wir uns nicht aufgenommen wissen in das ursprüngliche Gegenüber des Sohnes zum Vater. Wir sind also nicht konstitutiver, sondern sekundärer Terminus dieser Beziehung.

Die Verhältnisbestimmung zwischen dem Gottsein und dem Menschsein in Jesus Christus steht sowohl im Gegensatz zu einer Trennung als auch zu einer Vermischung: Jesus Christus, so ist Chalkedon zu verstehen, war „in allem uns gleich außer der Sünde“ (DS 301f; Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte (vgl. 1 Petr 1,24). Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit derselben Liebe angenommen zu sein, mit der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist. Jesus war also ganz Mensch, in allem uns gleich, und weil er vom Beginn seiner menschlichen Existenz an aufgenommen war in die zweite Person in Gott, den Sohn, war er auch ohne Sünde.

⁶ Vgl. THOMAS VON AQUIN (S. th. I q13 a7 c): „Da Gott außerhalb der gesamten Ordnung des Geschaffenen steht und alle Geschöpfe auf ihn hingeordnet sind, nicht aber umgekehrt, so ist manifest, dass die Geschöpfe sich real auf Gott selbst beziehen. Aber in Gott gibt es keinerlei reale Relation von ihm auf die Geschöpfe, sondern nur eine gedachte (secundum rationem tantum) Relation, insofern nämlich die Geschöpfe sich auf ihn beziehen.“

⁷ Vgl. Konzil von Florenz (1439–1445), DH 1331

Abb. 3: Der eine Gott existiert als drei voneinander verschiedene und untereinander unterschiedlich vermittelte Weisen seiner Selbstpräsenz, als Vater (1. Person), Sohn (2. P.) und Heiliger Geist (3. P.): Drei Personen in einer Natur. Jesus von Nazareth wurde vom Beginn seiner Existenz an aufgenommen in die zweite Person in Gott, den Sohn (Menschwerdung).

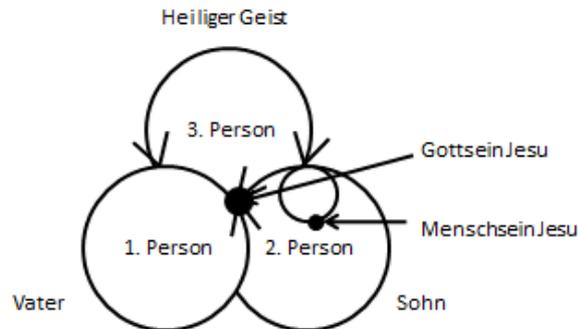
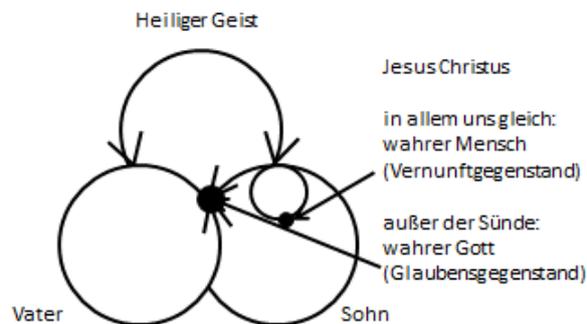


Abb. 4: Jesus Christus, „in allem uns gleich außer der Sünde“ (Hebr 4,15), wahrer Mensch und wahrer Gott



Dass Jesus von Nazareth nicht unter der Herrschaft der Angst stand, zeigte sich darin, dass er anderen nicht reserviert, sondern in Offenheit begegnete und ihnen in Auseinandersetzungen einen Vertrauensvorschuss entgegenzubringen bereit war. Für diejenigen, denen Rechte vorenthalten wurden, setzte er sich bedingungslos ein. Dies führte zum Konflikt mit denen, die ihre Herrschaft auf der Unterdrückung anderer aufgebaut hatten. Und während er selbst Gewalt gegen sich nicht mit Gegengewalt beantwortete, trugen seine Gegner die Auseinandersetzung bis aufs Blut aus. Denn sie fürchteten um ihre Macht, zumal Jesus immer mehr Anhänger fand. Man kann sagen, dass Jesus an ihnen scheitern „musste“ (vgl. Lk 24,26), denn er traf bei ihnen auf Vertreter einer unerlösten Menschheit. Auch wenn ihnen bewusst war, dass sie sich seinem Anliegen nur willkürlich widersetzen konnten (vgl. z. B. Mk 3,1-5) und sie ihn grundlos hassten (vgl. Joh 15,25): Sie entschieden sich, sich dessen zu entledigen, der ihnen zunehmend zum Dorn im Auge wurde, und kreuzigten ihn.

Zwischenschritt: Zur ungleichen Alternative zwischen Glaube und Unglaube

Text

Vgl. Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015, 7. neu bearbeitete Auflage, S. 332-346; 21f. Vgl. ders.: Verantwortung des Glaubens. Ein Gespräch mit Gerhard Ebeling aus katholischer Sicht. Frankfurt a. M. 1969 (= Frankfurter Theologische Studien, Bd. 3), bes. S.127ff. (abrufbar über <http://peter-knauer.de/>). Vgl. ferner: Peter Frölich, Die christliche Botschaft: Proprium des konfessionellen Religionsunterrichts in der Schule, in: Stephan Ernst/Gerhard Gäde (Hrsg.): Glaubensverantwortung in Theologie, Pastoral und Ethik. Für Peter Knauer SJ. Festschrift zum 80. Geburtstag. Freiburg i. Br. 2015, S. 282f.

Die Entscheidung, ob jemand glaubt oder nicht glaubt, obliegt jedem persönlich, aber die Alternative, vor der der Mensch zwischen Glaube und Unglaube steht, ist nicht beliebig. Dies zu zeigen, gehört zu den Aufgaben des konfessionellen Religionsunterrichts. Denn die christliche Botschaft ist so zu verkünden, dass sie ihren Empfänger vor die entscheidende Alternative zwischen Unglauben und Glauben stellt, sodass eine neutrale dritte Position ihr gegenüber nicht möglich ist. Es ist zunächst nicht nachweisbar, dass der Unglaube Recht hat. Wer nicht glaubt, so ist zu zeigen, überlässt damit der Welt das letzte Wort. Die Welt aber steht unter der Macht des Todes und unter dieser Macht würde die Welt zum Gleichnis der Hölle. Doch immer wieder klammert sich der Mensch an etwas und setzt auf die Karte Zukunft, die aber zerrinnt spätestens im Sterben. Beim Unglauben zu verharren ist also willkürlich, da sein Standpunkt nicht stichhaltig begründet wird, obwohl er als eine sich nur auf weltliche Einsicht stützen wollende Entscheidung begründet werden müsste. Beim Unglauben stehen zu bleiben bedeutet, dass sich alles ins Gegenteil verkehrt. Die Glaubenswürdigkeit der christlichen Botschaft erweist sich demgegenüber erst und allein im Glauben selbst. Abgesehen vom Glauben gibt es keine Alternative zu unserer Verfallenheit an den Tod: Deshalb sagen die Jünger Jesu: „Herr, zu wem sollen wir weggehen? Worte ewigen Lebens hast du“ (Joh 6,68). Der Glaube ist aber nicht „alternativlos“, es steht Menschen frei, im Unglauben zu verharren. Doch der Tod bleibt dann die allerletzte Gewissheit.

Aufgabe

Vollziehen Sie die einzelnen Schritte der Begründung für die Behauptung einer ungleichen Alternative zwischen Unglaube und Glaube nach.

Zur Lösung

Man wird wohl sagen können, dass Menschen, die auf Zukunft setzen, letztlich auf etwas oder jemanden vertrauen. Ein solches Vertrauen lässt sich aber erst mit Hilfe der christlichen Botschaft endgültig sinnvoll verstehen.

b) Glauben: sich in Gemeinschaft mit Gott wissen

Wer sich der Gemeinschaft Gottes anvertraut (Schritt 3b), wird sich von Menschen, die einem Angst machen, nicht erpressen lassen, sondern auch unter Druck menschlich denken und handeln (Schritt 4) und die Botschaft auch anderen weitersagen (Schritt 5).

Aufgabe

Suchen Sie Formulierungen, die wiedergeben, was Gemeinschaft mit Gott bedeutet.

Lösung

Gott ist bei dir, Gott ist dir nah, er hilft, er ist dein Licht u.v.a.m. Alles Wohltuende wird zum Gleichnis unserer Gemeinschaft mit Gott.

Aufgabe

„Sich in Gemeinschaft mit Gott zu wissen“, ist eine Umschreibung dafür, was es bedeutet, zu glauben. Überlegen Sie mit Blick auf Abb. 5, auf welche Weise sich auch sagen lässt, was „glauben“ meint.

Lösung

Zu Jesus Christus gehören. Anteilhaben haben am Gottesverhältnis Jesu. An Jesus als den Sohn Gottes glauben. Von seinem Geist erfüllt sein. Sich aufgrund seines Wortes von Gott mit der Liebe angenommen zu wissen, mit der Gott ihm von Ewigkeit her zugewandt ist. Sich in Gottes Liebe geborgen wissen. Sich aufgenommen wissen in die Liebe des Vaters zum Sohn, den Heiligen Geist.

Aufgabe

An wie viele der zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses muss man glauben, um von sich sagen zu können, man glaube? An mindestens einen? An mindestens sechs oder sieben? An alle?

Lösung

Die Frage ist eine Fangfrage. Der Glaube ist nicht additiv zu verstehen, sondern der Glaube ist *ein* Glaube. Sämtliche Glaubensaussagen stellen die Entfaltung dieses *einen* Glaubens dar.

Für die zwölf Artikel wäre jeweils aufzuzeigen, auf welche Weise sie diesen *einen* Glauben aussagen.

Aufgabe

Vom Reich Gottes heißt es, es werde im Diesseits und im Jenseits Wirklichkeit, es sei „schon und noch nicht“ da. Hat der Mensch im Hier und Jetzt also nur teilweise Anteil an der Gemeinschaft mit Gott?

Lösung

Wer glaubt, ist sich seiner Gemeinschaft mit Gott gewiss. Und wo und wann immer es gelingt, aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus der Angst um sich selbst, die der Verwirklichung der Menschlichkeit hier und jetzt zuweilen im Wege steht, ihre Macht zu nehmen und dieser Erde ein menschliches Antlitz zu geben, ist das Reich Gottes bereits da. In anderen Bereichen oder Situationen gelingt dies vielleicht noch nicht, allein insofern steht die Verwirklichung in Teilen noch aus.

Aufgaben zur Unterscheidung zwischen Schritt 2 und 3

Aufgabe

Unterscheiden Sie zwischen den Vernunft- und den Glaubensaussagen im ersten Satz unseres Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Lösung

„Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Glauben kann jemand nur im Glauben selbst, das „Ich glaube“ ist ein Glaubensbekenntnis. Gott ist beides: Schöpfer und Liebe, aber wir können ihn nur im Glauben „haben“. Allmacht bedeutet nicht, dass Gott in besonderer Weise eingreift in die Welt, sondern dass er bereits von vornherein in allem mächtig ist, was überhaupt geschieht.

Aufgabe

Unterscheiden Sie in dieser Aussage aus dem Römerbrief zwischen Gott als Schöpfer und Gott als Liebe:

(...) wie geschrieben steht: „Als Vater vieler Völker habe ich dich [gemeint ist Abraham] eingesetzt“ – vor dem Gott, an den er geglaubt hat, der die Toten lebendig macht und das Nicht-Seiende als Seiendes ruft (Röm 4,17).

Lösung

der die Toten lebendig macht und das Nicht-Seiende als Seiendes ruft

Aufgabe

Verschiedene Gottesbilder betonen entweder Gott als Schöpfer oder Gott als Liebe? Suchen Sie Beispiele. Manchmal sind in einem Bild auch beide Gedanken enthalten.

Aufgabe

Erklären Sie den Unterschied zwischen den unterschiedlichen Übersetzungen von Mt 28,19. Ziehen Sie zur Lösungsfindung auch Abb. 1 und Abb. 3 heran.

- a) Einheitsübersetzung: Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; **tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.**
- b) Gute-Nachricht Bibel: Darum geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen! **Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.**
- c) Peter Knauer SJ: Geht nun und macht alle Völker zu meinen Jüngern, **indem ihr sie tauft in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.**

Lösung

Das Wort „taufen“ bedeutet „hineintauchen“; mit „in den Namen“ ist gemeint, dass das Hineingetauchtwerden in das Wasser das Hineingetauchtwerden in die mit diesem Namen genannte Wirklichkeit selbst bezeichnet und ist. Für die biblische Gleichsetzung des Namens mit der genannten Wirklichkeit vgl. z. B. Dtn 28,58. Es geht um ein Hineingetauchtwerden in die Liebe des Vaters zum Sohn, innerhalb derer die Welt bereits geschaffen ist. Nur weil die Welt sich bereits verborgen innerhalb dieser Liebe befindet und nicht von außen in sie hineinkommt, lässt sich auch eine Übersetzung mit „im“ rechtfertigen; aber im Griechischen steht εἰς [eis] mit dem Akkusativ (= „hinein in“). Nicht gemeint ist „im Namen“ im Sinn von: „im Auftrag“, wie die herkömmliche Übersetzung nahelegen könnte, wiewohl die Taufe natürlich im Auftrag Jesu geschieht; ebenso wenig ist „auf den Namen“ gemeint, als ginge es darum, selber einen Namen zu erhalten.

(= Knauers Fußnote zu diesem Vers, in: Das Neue Testament, übersetzt von Peter Knauer SJ. Studienausgabe. Fassung vom 30. 08. 2017 = <http://peter-knauer.de/NT.html>)

Aufgabe im Anschluss: Worin besteht die Problematik, wenn Menschen „im Namen Gottes“ auftreten (vgl. Abb. 1)? Was kann allein im Namen Gottes verkündet werden (vgl. auch unten zum Thema Vernunft und Glauben)?

Aufgabe

„Vor Gott und mit Gott leben wir ohne Gott.“

Erklären Sie diese auf den ersten Blick widersprüchliche Aussage Dietrich Bonhoeffers, indem Sie den Unterschied zwischen unseren Schritten 2 und 3 berücksichtigen.

Lösung

„Dietrich Bonhoeffer hat die christliche Existenz mit diesen Worten zusammengefasst: ‘Vor und mit Gott leben wir ohne Gott’ (Widerstand und Ergebung, Brief vom 16. 7. 1944). „Vor Gott“ bedeutet, dass alles in unserer Welt das ist, was ohne ihn nicht sein kann. Von vornherein alles hat mit ihm zu tun. „Mit Gott“ bedeutet, dass wir in der Weise mit Gott Gemeinschaft haben, dass wir aufgrund des Wortes Jesu darauf vertrauen, vom Vater mit der Liebe angenommen zu sein, in der er von Ewigkeit her ihm als seinem Sohn zugewandt ist. Diese Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist der Heilige Geist. Und Gott hat keine andere Liebe. Gegen diese Gemeinschaft mit Gott kommt keine Macht der Welt an; nicht einmal der Tod hat die Macht, von Gott zu trennen. „Ohne Gott“ heißt, dass Gott kein in der Welt vorkommender, aber eigentlich unkalkulierbarer „Faktor“ ist, mit dem man dennoch zu „rechnen“ hätte. Die Welt ist nur die Welt, die den ihr innewohnenden eigenen Gesetzen folgt, und diese ihre Autonomie wird an keiner Stelle durchbrochen. Diese „Säkularisierung“ ist, weit davon entfernt, von Christen bedauert werden zu müssen, eine Einsicht und Forderung der christlichen Botschaft selber, die sich nur schneller als diese selber verbreitet.“

Peter Knauer: Kurze Einführung in den christlichen Glauben, S. 27 (= [Kurze Einführung in den christlichen Glauben](#) * (*.pdf)
Stand: 23.07.2017)

4. Schritt: Angstbereit denken und handeln

Den Nächsten lieben wie sich selbst!? (zu Lk 10, 25-37)

Text

Das Neue Testament, übersetzt von Peter Knauer SJ. Studienausgabe. Fassung vom 30. 08. 2017 (= <http://peter-knauer.de/NT.html>).

Welches ist das wichtigste Gebot von allen? (10,25–29)

²⁵ Und siehe: Es erhob sich ein Gesetzeslehrer, und er versuchte ihn und sagte: „Lehrmeister, was getan habend werde ich ewiges Leben erben?“ ²⁶ Er sagte zu ihm: „Im Gesetz, was steht geschrieben? Wie liest du?“ ²⁷ Er antwortete darauf:

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und in deiner ganzen Seele und in deiner ganzen Kraft und in deinem ganzen Denken, und den Nächsten wie dich selbst!“^a

²⁸ Er sagte ihm: „Du hast richtig geantwortet. Dies tue, und du wirst leben!“ ²⁹ Der wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: „Und wer ist mein Nächster?“

Gleichnis: Barmherziger Samariter (10,30–37)

³⁰ Jesus knüpfte an und sagte: „Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter Räuber, die ihn sogar auszogen und zusammenschlugen. Sie gingen weg und ließen ihn halbtot.“ ³¹ Durch Zufall ging ein Priester auf jenem Weg hinab und sah ihn und ging gegenüber vorbei. ³² Gleicherweise kam auch ein Levit an den Ort gegangen, sah ihn und ging gegenüber vorbei. ³³ Ein Samariter, der unterwegs war, kam bei ihm lang und sah ihn und hatte Mitleid, ³⁴ und er trat hinzu und verband seine Wunden, Öl und Wein darauf gießend. Er hob ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in eine Karawanserei und kümmerte sich um ihn. ³⁵ Und am nächsten Morgen warf er zwei Denare aus und gab sie dem Karawansereiwirt und sagte: „Kümmere dich um ihn, und was du darüber hinaus aufwenden wirst, werde ich dir bei meiner Rückkehr zurückgeben.“ ³⁶ Wer von diesen dreien scheint dir der Nächste des unter die Räuber Gefallenen geworden zu sein?“ ³⁷ Der sagte: „Der die Barmherzigkeit an ihm getan hat.“ Jesus sagte ihm: „Gehe hin und tue du gleicherweise!“

Anm. a: Es geht nicht um eine Aufforderung zur Selbstliebe, an der dann die Nächstenliebe ihr Maß haben sollte, sondern darum, sich selber in die Situation eines anderen hineinversetzen zu können, an seiner Freude und an seinem Leid teilzunehmen (vgl. Röm 12,15) und ihm das zu tun, was man sich, wäre man an seiner Stelle (und nicht umgekehrt), wünschte. Nach Röm 12,10 und Phil 2,3 soll man den anderen sogar höher als sich selber einschätzen. Wer glaubt, weiß sich bereits in Gottes Liebe geborgen und bedarf keiner zusätzlichen Selbstliebe (ohnehin kann sich niemand letzte Geborgenheit selber schenken). Das eine Wort „lieben“ verbindet beide Gebote zu einer einzigen Gebotserfüllung. Die Liebe zu Gott besteht im Glauben, dem Vertrauen auf seine Liebe zu uns, die uns fähig macht, selber zu lieben.

Aufgabe

Lesen Sie Lk 10,25-37.

1. Arbeiten Sie den Unterschied zwischen der Frage des Gesetzeslehrers in 10,28 („Und wer ist mein Nächster?“) und der Umformulierung durch Jesus in 10,36 („Wer von diesen dreien scheint dir der Nächste für den unter die Räuber Gefallenen geworden zu sein?“)
2. Stellen Sie den Unterschied in der Fragestellung mit Hilfe zweier Skizzen mit konzentrischen Kreisen dar: Tragen Sie sich in einem Fall selbst in den mittleren Kreis ein, im andern Fall den Überfallenen.

Lösung

Umkehrung der ursprünglichen Frage des Schriftgelehrten: Nicht, wer *sein* Nächster, sondern wem *er* der Nächste sei (Vgl. Peter Knauer ebd.). Im ersten Fall stehe ich selbst in der Mitte der Kreise und gruppiere Menschen in unterschiedlichen Abständen zu mir um mich herum. Jesus zufolge muss der andere in die Mitte rücken, aber ich versetze mich in seine Lage und verstehe so, was aus seiner Sicht für ihn notwendig ist.

(Vgl. die Darstellungen bei Eckhard Türk: Geistes-Gegenwart. Glauben verstehen, Firmlinge begleiten, hg. v. Bildungswerk Mainz, 2013, S. 69f.)

Das Aufeinander-Verwiesensein in unseren Lebensvollzügen

Aufgabe

1. Erklären Sie die Bedeutung des Satzes: „Das Wir gehört zum Ich wesenhaft hinzu.“
2. Wir sind im Leben grundsätzlich auf andere angewiesen, so wie sie auch auf uns. Stellen Sie dar, in welches Netzwerk von Abhängigkeiten Sie am heutigen Tag eingebunden sind.
3. Erläutern Sie unter Berücksichtigung des gesamten Textes den Unterschied zwischen den beiden kursiv gedruckten Passagen (Art. 2, Abs. 1 des Grundgesetzes und die vom Bundesverfassungsbericht ebenfalls erwogene, aber verworfene Formulierung).

Text

Vgl. Eckhard Türk: Wir in mir. Ethik als Verfahrensethik. Die anthropologische Grundlagenreflexion Dieter Suhrs in ihrer Bedeutung für eine theologische Ethik. Mainz 2004, S. 25-51, bes. S. 41f.

Man meint zuweilen, die Begegnung von Menschen sei ein Aufeinandertreffen von vereinzelt Wesen, von „Mono“-logen: Jeder sei autonom, das Leben Privatsache. In Wahrheit sind Menschen aber in wechselseitiger Abhängigkeit miteinander vernetzt. Die Wirklichkeit ist interpenetratorisch, d.h. völlig von Gegenseitigkeit durchdrungen. Das Wir gehört wesenhaft zum Ich hinzu. Pluralismus meint kein unverbundenes Netzwerk aus Einzelwesen, sondern in Wahrheit ein Gespräch zwischen Wir-Wesen, einen „Poly“-log.

Dennoch gilt häufig „Selbst“verwirklichung als die oberste Maxime. Nachwirkungen eines solchen „Autismus“ in der Gegenwart entdeckt Dieter Suhr in der Auslegung und Interpretation des Verfassungstextes der Bundesrepublik Deutschland. Der Artikel 2, Absatz 1 des Grundgesetzes lautet:

„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“

Bei der Auslegung dieses Grundgesetztextes wurde einmal vom Bundesverfassungsgericht ein Satz herangezogen, der im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens formuliert, aber dann gestrichen wurde. Dieser ursprüngliche Satz stellt im Grunde die popularisierte Form des Individualismusparadigmas dar:

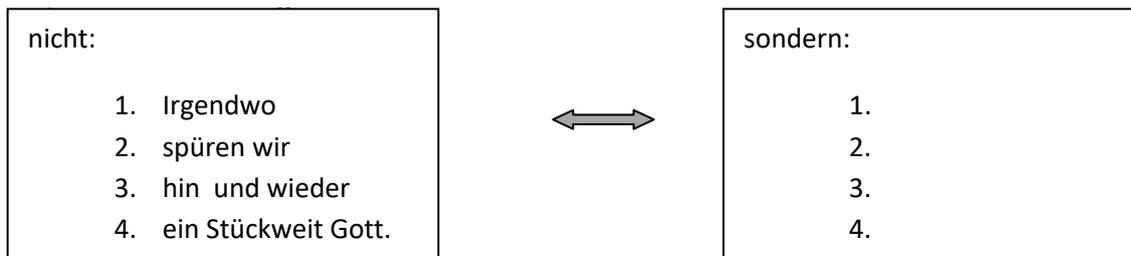
„Jedermann hat die Freiheit, zu tun und zu lassen, was er will, sofern er die Rechte anderer nicht verletzt.“

5. Schritt: Wer glaubt, wird die Botschaft auch anderen weitersagen

Wer die Botschaft gehört, verstanden und angenommen hat, wird sie schließlich weitersagen. Die Botschaft wird nur in der hier behandelten Reihenfolge adäquat verstanden und muss in klarer Sprache vertreten werden. Und: Wann darf man vom Glauben sprechen? Nicht jede Situation ist dafür geeignet.

Aufgabe

Suchen Sie eine angemessenere Formulierung als die im linken Kästchen vorgeschlagene für das Weitersagen der christlichen Botschaft.



Lösung

sondern: 1. Im mitmenschlichen Gegenüber 2. begegnet uns ein Wort, das uns 3. in diesem Moment 4. (die volle) Gemeinschaft mit Gott zusagen möchte.
--

Verifikation – Zur Unterscheidung zwischen Schritt 2 und 3

Zum Schöpfungstext 1: Gott spricht die Welt im Moment der Schöpfung zwar in Worten aus („Und Gott sprach: ...“), doch dieses Wort ist noch nicht das wohlthuende Wort, das Gemeinschaft mit ihm zusagt. Gottes Schöpfung ist Gottes uneigentliches Wort, sein eigentliches Wort ist sein Sohn, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Auch dass Gott die Schöpfung für „gut“ befindet (Gott sah, dass es gut war...), ist erst dann im heilsgeschichtlichen Sinn verstehbar, wenn man die Schrift als in Christus erfüllt liest, wenn also dieses „gut“ das Geschaffensein der Welt „in Christus“ aussagt. Sein Ziel erreicht der erste Schöpfungstext erst mit dem Sabbat, der für die Gemeinschaft der Schöpfung mit Gott steht.

Zum Schöpfungstext 2: „Im Paradies“ befindet sich der Mensch in Gemeinschaft mit Gott, während er sich in der Angst um sich selbst „außerhalb des Paradieses“ wähnt. Vgl. „Der Mensch im Garten Gottes“ (zu Gen 2, 2,4b – 3,24) unter www.theologieunterricht.de – Unterrichtsbausteine (3).

Zum Verständnis beider Schöpfungstexte vgl. Peter Knauer, [1383 Folien "Unseren Glauben verstehen" und "Ethik"](#), Folie 58 bis 72.

Erweiterung: Zum Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft

Text

Peter Knauer: Vernunft – Naturwissenschaften – christlicher Glaube, in: Studia Bobolanum 4 (2008) 21f.

1. Grundaussagen zum Verhältnis von Glaube und Vernunft

Martin Luther sagt einmal, die Vernunft sei Gottes größte Gabe für den Menschen, sie sei etwas Allerhöchstes und die „Wirklichkeit der Wirklichkeiten“ (WA 39,1;176). Aber zugleich nennt er die Vernunft auch „eine Hure des Teufels“ (WA 18,164). Letzteres gilt für ihn dann, wenn die Vernunft sich über ihre eigenen, ihr innewohnenden Gesetze hinwegsetzt und willkürlich wird. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn sie abergläubischen Vorstellungen verfällt, d.h. Dinge ungeprüft „glaubt“, die eigentlich Sache der Vernunft wären. In der katholischen Kirche hat das I. Vatikanische Konzil zum Verhältnis von Glaube und Vernunft zwei wichtige Grundaussagen gemacht. Die erste besagt, dass zwischen Glauben und Vernunft nicht nur in der Erkenntnisweise, sondern auch im Gegenstand ein Unterschied besteht. Deshalb kann ein Vernunftgegenstand nicht geglaubt werden. Und umgekehrt lässt sich ein Glaubensgegenstand nicht auf Vernunft zurückführen (DH 3015).

Die zweite Grundaussage lautet: Obwohl der Glaube über der Vernunft steht, kann doch zwischen Glauben und Vernunft kein wirklicher Widerspruch bestehen, weil bereits die Vernunft uns von Gott geschenkt ist und im Glauben Gott sich selber schenkt. Der nichtige Schein eines Widerspruchs kann nur entstehen, wenn entweder der Glaubensinhalt nicht im Sinn der Kirche erläutert worden ist oder wenn die Vernunft gegen ihre eigenen Gesetze verstößt. Ein solcher Missbrauch der Vernunft lässt sich mit der Vernunft nachweisen. Wenn dies nicht möglich ist, dann liegt bei einem scheinbaren Widerspruch zwischen Glaube und Vernunft der andere Fall vor, nämlich dass die Glaubensaussagen nicht im Sinn der Kirche erläutert worden sind, sondern – von wem auch immer – missverstanden sind (DH 3017). Missverständene Glaubensaussagen sind gerade daran zu erkennen, dass sie einer ihre Autonomie wahren Vernunft, also einer Vernunft, die sich im Rahmen der ihr innewohnenden Gesetze bewegt, widersprechen. Nur solche Aussagen können mit Recht als Glaubensaussagen gelten, denen gegenüber alle eventuellen Einwände der Vernunft mit den Mitteln der Vernunft selbst entkräftet werden können. Auf der einen Seite kann nichts geglaubt werden, was sich auf bloße Vernunft zurückführen lässt. Auf der anderen Seite kann aber auch nichts geglaubt werden, was einer ihre Autonomie wahren Vernunft widerspricht. Innerhalb des Glaubens dient die Vernunft dem Aufweis dessen, dass alle einzelnen Glaubensaussagen immer nur Entfaltung ein und desselben Grundgeheimnisses sind, nämlich unserer Gemeinschaft mit Gott.

Diese Aussagen fassen die kirchliche Lehre zum Verhältnis von Glaube und Vernunft zusammen. Wirklicher Glaube braucht die Auseinandersetzung mit der Vernunft nicht zu scheuen, sondern ist umgekehrt am vollen Gebrauch der kritischen Vernunft im höchsten Maß interessiert und fördert die Vernunft in dem Sinn, dass er den Menschen aus der Macht derjenigen Angst um sich selber befreit, durch die auch der Blick seiner Vernunft eingeeengt wird. Es empfiehlt sich nun, im Einzelnen der Frage nachzugehen, worum es denn bei der Vernunft und worum es im Glauben geht.

2. Was unter Vernunft zu verstehen ist

Das Wort Vernunft kommt von „vernehmen“. Es bedeutet soviel wie sich mit Aufmerksamkeit der Wirklichkeit zuwenden. Das ist ein sehr weiter Vernunftbegriff, der nicht auf Logik und Kalkül eingeschränkt ist, sondern sogar noch Intuition und künstlerische Kreativität mit umfasst. Der Universalitätsanspruch der Vernunft besteht weniger in irgendwelchen universalen Denkprinzipien als vielmehr zuallererst darin, dass universal zu ihrem Gebrauch Aufmerksamkeit und Sorgfalt erforderlich sind. Für den Gebrauch unserer Vernunft sind wir in hohem Maß darauf angewiesen, unsere Gedanken und Überlegungen miteinander auszutauschen und uns jeglicher Kritik zu stellen. Die Vernunft ist von vornherein ein soziales Phänomen

Das Gegenteil von Vernunft wäre Unvernunft, mangelnde Aufmerksamkeit, Oberflächlichkeit, Privatmeinungen, die sich keiner Prüfung stellen, und Willkür, also jeder nicht verantwortbare Umgang mit der Wirklichkeit. Gegenstand der Vernunft ist die ganze weite Welt mit allen einzelnen Dingen in ihr und mit allen ihren Eigenschaften. Hier wird nichts geglaubt.

Aufgabe

Eines der wichtigsten Denkprinzipien der Vernunft lautet, keine logischen Widersprüche zuzulassen: Etwas kann nicht zugleich sein und nicht sein. Vernunft meint aber mehr.

1. Stellen Sie den rechten Gebrauch der Vernunft einem willkürlichen gegenüber.
2. Unterscheiden Sie zwischen einem engen und einem weiten Vernunftverständnis.

Lösung

Zu 1 und 2.) Zum rechten Gebrauch und zum engen Verständnis sind auch die Angaben in der Einleitung der Aufgabe zu zählen. Wenn Theologen gegenüber einer sog. Technikgläubigkeit „das Andere der Vernunft“ betonen, meinen Sie mit dem „Anderen“ nicht den Glauben, sondern plädieren im Bereich der Vernunft mit dem Mittel der Vernunft für ein weites Verständnis von Vernunft. Das gilt auch für die Betonung des Person- und Subjektseins des Menschen dem Versuch gegenüber, den Menschen zu einem Objekt zu degradieren.

Zu 3.) Der Glaube fällt *nicht* unter eine wie weit auch immer gefasste Vernunft, *sondern* umgreift seinerseits diese (s. Abb. 6 und 7).

Abb. 6: Eine verbreitete, aber falsche Vorstellung: Der Glaube, eingeordnet in den Bereich der Vernunft

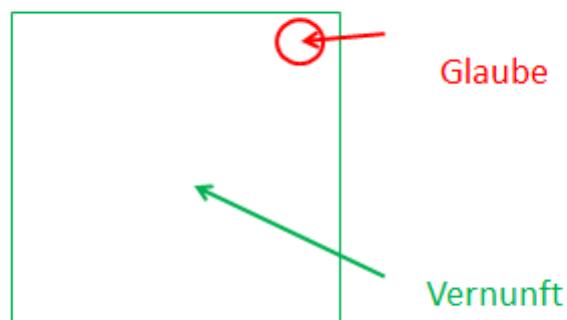
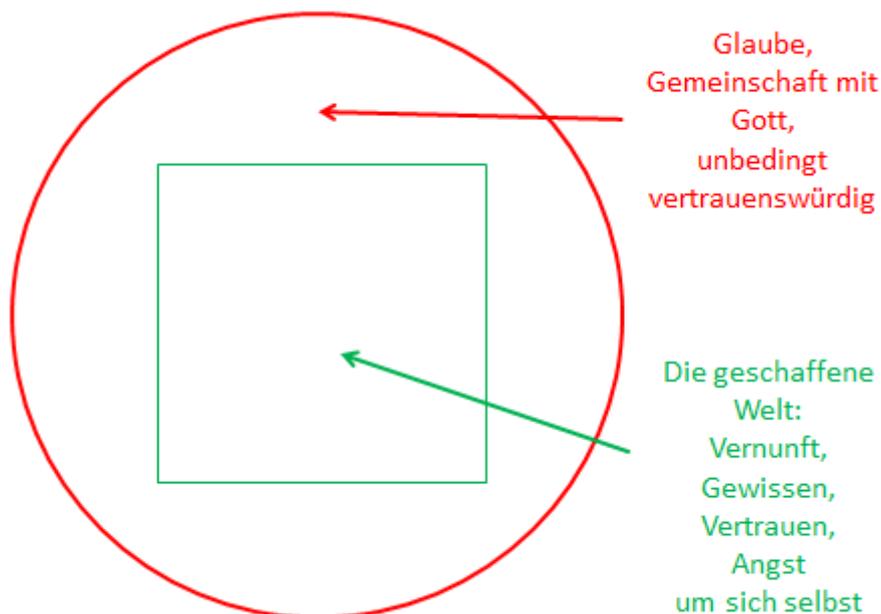


Abb. 7: Korrekte Zuordnung von Vernunft und Glaube: Der Glaube umfasst die Vernunft:

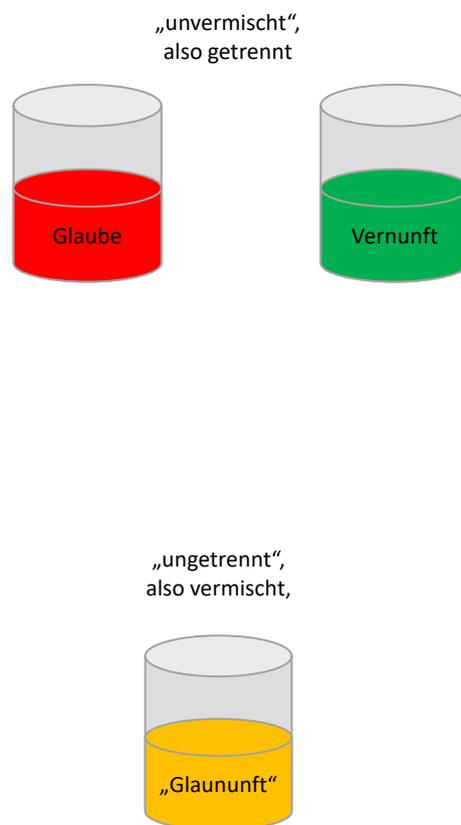


Glaube und Vernunft

Text

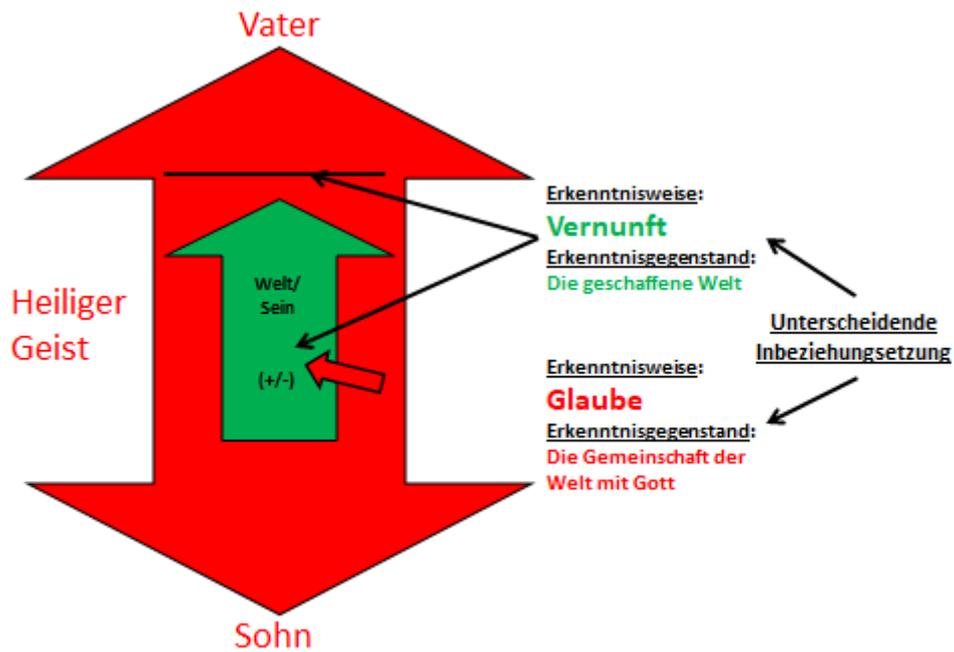
Glaube und Vernunft zu *unterscheiden* heißt, dass sich der Glaube auf der einen Seite nicht auf die Vernunft zurückführen und auf der anderen Seite auch nicht mit der Vernunft widerlegen lässt. Sie *in Beziehung zu setzen* bedeutet, dass der Glaube durch alle erdenklichen Anfragen der Vernunft gefiltert wird und sich als das letzte Wort über die Wirklichkeit erweist. So werden beide, Glaube und Vernunft, also weder vermischt, was einer Herleitung des Glaubens auch aus der Vernunft gleichkäme, noch getrennt, was eine Immunisierung des Glaubens gegenüber der Vernunft bedeuten würde und ihn als Aberglauben identifizierte. Die Vernunft filtert Aberglauben heraus, sodass als Glaubensgegenstand allein Glaubens-Würdiges in Frage kommt.

Abb. 8 Glaube und Vernunft: weder getrennt (s.o.) noch vermischt (s.u.)⁹



⁹ Abb. 8 in Anlehnung an Eckhard Türk: Geistes-Gegenwart. Glauben verstehen, Firmlinge begleiten, hg. v. Bildungswerk Mainz, 2013, S. 86.)

Abb. 9: sondern unvermischt (also unterschieden) und ungetrennt (also in Beziehung gesetzt)



Vernunft und Glauben unterscheiden sich sowohl im Hinblick auf ihre Erkenntnisfähigkeit als auch auf ihren Erkenntnisgegenstand: Das Geschaffensein der Welt und mit ihr der sittliche Anspruch, unter dem der Mensch steht, sind bereits mit der Vernunft erkennbar. Auch der „Gottes“-Begriff, der mit der Anerkennung unserer Geschöpflichkeit identisch ist, wird mit Hilfe der Vernunft gewonnen. Doch der Gottesbegriff allein ist noch nicht wohltuend. Erst auf das zugesagte Wort hin wird im Glauben das Aufgehobensein der Welt und des Menschen in der Liebe des Vaters zum Sohn, die Heiliger Geist ist, offenbar.

Aufgabe

Ordnen Sie Glaube und Vernunft in rechter Weise einander zu.

Im konfessionellen Religionsunterricht ist immer dazu zu sagen, in welcher der beiden Erkenntnisweisen Begriffe wie Gottes Wort, Schöpfung, Gott, Theologie und Religion verwendet werden:

		Erkenntnisweisen		
		Vernunft	Glaube	
Erkenntnis- gegen- stände	Ursprung der Formel von der unterscheidenden Inbeziehungsetzung in der Christologie: „unvermischt“ und „ungetrennt“	<i>Der eine Jesus von Nazareth</i>	<i>(...) ist Jesus, der Christus</i>	
	Wissenschaft(en)	Philosophie (Anthropologie, Ethik), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Sozialwissenschaft Natürliche „Theo-logie“ im Sinne von Lehre von „Gott“. Es geht allein um den Gottesbegriff (vgl. Bio-logie: Lehre vom Leben)	Katechese, Glaubenswissenschaft: auch eine Wissenschaft, denn die Vernunft filtert Nicht-Glaubenswürdiges heraus Theo-logie im Sinne von Wort von Gott, Gottes Wort, Gott des Wortes (vgl. Philo-logie: Freund des Wortes)	
	Entfaltung der beiden Erkenntnisgegenstände	„Gottes“ uneigentliches Wort: Das Geschaffensein der Welt und damit auch die Bedeutung des Wortes „Gott“: der, ohne-wen-nichts-ist.	Gottes eigentliches Wort: die Zusage der <u>Gemeinschaft mit Gott</u>	Gottes eigentliches Wort: die Zusage der <u>Gemeinschaft mit Gott</u>
		„Gott“, der Schöpfer	Gott, die Liebe	Gott, die Liebe
		Schöpfungslehre	Schöpfungslehre im Glauben: die Welt, „in Christus“ geschaffen	Schöpfungslehre im Glauben: die Welt, „in Christus“ geschaffen
		Staat	Kirche (= Weitersagen des Glaubens)	Kirche (= Weitersagen des Glaubens)
		„Religion“ im Sinne der uneigentlichen Offenbarung. Schöpfung: einseitige Bezogenheit der Welt auf „Gott“	Religion im Sinne der eigentlichen Offenbarung. Schöpfung: aufgenommen in die Beziehung Gottes zu Gott	Religion im Sinne der eigentlichen Offenbarung. Schöpfung: aufgenommen in die Beziehung Gottes zu Gott
Angst > Vertrauen ... die Angst beherrscht den Menschen	Vertrauen > Angst ... die Angst ist entmachtet	Vertrauen > Angst ... die Angst ist entmachtet		

Beurteilung moralischen Verhaltens und Sprache

Vgl. Peter Knauer, Handlungsnetze. Über das Grundprinzip der Ethik. Verlag: Books on Demand. Frankfurt a. M. 2002, S. 24-27)

Aristoteles (384–322 v. Chr.) hatte gelehrt, dass die Tugend, das rechte Verhalten, in der Mitte zwischen zwei falschen Extremen liege. Zum Beispiel liege Tapferkeit zwischen den falschen Extremen der Tollkühnheit und der Feigheit.

Feigheit	Tapferkeit	Tollkühnheit
----------	------------	--------------

Die Mitte zwischen den beiden Extremen solle aber auch ihrerseits in Bezug auf das Gute extrem sein: Es sei wünschenswert, nicht nur tapfer, sondern möglichst tapfer zu sein. Aristoteles stellte in diesem Beispiel jedoch fest, dass die Tugend der Tapferkeit nicht genau in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit liege. Sie stehe in einer größeren Nähe zur Tollkühnheit. Tatsächlich wird, wer tollkühn ist, eher von sich behaupten, er sei tapfer, und nicht, er sei feige.

Feigheit	Tapferkeit	Tollkühnheit
----------	------------	--------------

Eine überzeugende Erklärung für diese zutreffende Beobachtung fand Aristoteles nicht. Man findet sie jedoch, wenn man nach einer weiteren Tugend fragt, die dem anderen Extrem näher liegt. In der Tat gibt es eine Benennung des rechten Verhaltens, die in größerer Nähe zum anderen Extrem liegt: die Vorsicht. Wer feige ist, wird gewöhnlich behaupten, dass er vorsichtig sei.

Feigheit	Vorsicht	Tapferkeit	Tollkühnheit
----------	----------	------------	--------------

Tapferkeit und Vorsicht können streng genommen nur zusammen existieren. Tapferkeit ohne Vorsicht ist nicht Tapferkeit, sondern Tollkühnheit. Vorsicht ohne Tapferkeit ist nicht Vorsicht, sondern Feigheit. Wenn der Feigling behauptet, vorsichtig zu sein, oder der Tollkühne sich als tapfer ansieht, täuschen sie sich. Das erkennt man am Fehlen der jeweiligen Komplementärtugend. Zuweilen fehlen uns innerhalb unserer Sprache auch Begriffe, um korrekt ausdrücken zu können, was wir meinen.

Aufgabe

Suchen Sie zu den vorgegebenen Tugenden die jeweiligen Komplementärtugenden bzw. die Extreme. (Dazu lassen Sie entsprechend Lücken in der vorgegebenen Tabelle).

Geiz	Sparsamkeit	Großzügigkeit	Verschwendung
Faulheit	Arbeitsökonomie (?)	Fleiß	Streberei
Minderwertigkeitsgefühle	Demut	Stolz	Hochmut
Härte	Gerechtigkeit	Barmherzigkeit	Nachgiebigkeit
Verzweiflung	Zittern und Zagen (?)	Hoffnung	Vermessenheit
Rebellieren	Eigenverantwortung	Dienstbereitschaft	Kuschen
Dummheit	Lauterkeit	Klugheit	Gerissenheit
(...)	(...)	(...)	(...)

Was allein glaubenswürdig ist – Die Grundregel für den Glauben

Text

Hören und Glauben sind voneinander zu unterscheiden, aber auch immer aufeinander zu beziehen (s. Konzil von Chalkedon): Dieser Grundsatz birgt das entscheidende Kriterium in sich, um festzustellen, ob etwas zu Recht beanspruchen darf, Glauben im christlichen Sinn zu sein. So erhält man einen Filter, der Entstellungen entlarvt. Dieses Kriterium kann jeder anwenden, ohne ein wissenschaftlich ausgebildeter Theologe zu sein:

Im Sinne der christlichen Botschaft kann nichts geglaubt werden, was man nicht von anderen gesagt bekommt: Der Glauben kommt vom Hören. Und es verdient nur dasjenige Glauben im christlichen Sinn zu sein, zu dessen Wahrheit man allein im Glauben Zugang hat: Der Glaube kommt vom Hören.

Aufgabe

Erläutern Sie im Anschluss an die (kursiv gedruckte) Formel, was allein als Glaubensgegenstand in Frage kommt.

Zusammenfassung und Überprüfung des Lernerfolgs

Aufgabe

Bringen Sie diese Bausteine bitte in ihre sachlogische Reihenfolge, indem Sie sie in die Tabelle auf der nächsten Seite einsortieren.

Religion: Verbindung Gottes mit den Menschen	Anthropologie Ethik	Ekklesiologie: Die heute weitergesagte Botschaft
Der Anspruch der Kirche heute, „Gottes Wort“ weiterzusagen.	Der Anknüpfungspunkt: Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen: die Angst des Menschen um sich selbst.	Zukunft II: Ewigkeit
Theologie I (Theo-logie): Was das Wort „Gott“ bedeutet.	Ethik Anthropologie	Eschatologie I
Zukunft: Entscheidungs-Zeit	Ekklesiologie: Zukunft der Kirche, Kirchengeschichte	Das Weitersagen in den ersten schriftlichen Glaubenszeugnissen: NT und AT
Die Dreifaltigkeit Gottes, die Menschwerdung und die Geistsendung machen unsere Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar. Schöpfung „in Christus“.	Schöpfungslehre I	Werte auf Dauer und im Ganzen verwirklichen: nicht kontraproduktiv handeln, keinen Raubbau betreiben.
Trinität, Inkarnation, Pneumatologie	Die christliche Botschaft stellt sich damit in den Dienst aller wahren Religion: Interiorismus	Jesus von Nazareth ist Jesus, der Christus
Die Geschöpflichkeit der Welt	„Gott“ ist der, „ohne wen nichts ist“	Christologie
Theologie II (Theo-logie): Gottes <u>Wort</u>	Kirche im 21. Jahrhundert Kirche in ihrer Geschichte Tradition und Lehramt	Heilige Schrift
Eschatologie II	Schöpfungslehre II	Vorausgesetzt werden Vernunft und Gewissen

Geeignete Abbildung hier: Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Schritte	Theologische und philosophische Disziplinen	Inhaltliche Entfaltung
<p>1 Hören: Begegnung mit einem „Wort Gottes“ (!?)</p>		
<p>2 Nachfragen: Wer ist „Gott“?</p>		
<p>3 a) Erklärt bekommen, wie Gemeinschaft mit Gott möglich ist. b) Glauben: sich in Gemeinschaft mit Gott wissen.</p>		
<p>4 Angstbereit denken und handeln.</p>		
<p>5 Die Botschaft weitersagen.</p>		

Lösung¹⁰

Die fünf Schritte sollten i. d. R. in dieser Reihenfolge der Semester 11, 12.1, 12.2, 13.1, 13.2 in der gymnasialen Oberstufe bearbeitet werden. Jedenfalls muss man die Reihenfolge kennen, um die christliche Botschaft adäquat zu begreifen (s. auch Fußnote 1). Die fünf Schritte stellen für die fünf Kurse in der Oberstufe die Entfaltung der Grundstruktur HÖREN (Schritte 1, 2) – GLAUBEN (Schritte 3, 4, 5) dar, die jedem Semester und überhaupt jeder Thematik, die Vernunft und Glauben betrifft, zugrundeliegt.

Schritte	Theologische und philosophische Disziplinen	Inhaltliche Entfaltung
1. Hören: Begegnung mit einem „Wort Gottes“ (!?)	Ekklesiologie: Die heute weitergesagte Botschaft Anthropologie Ethik	Der Anspruch der Kirche heute, „Gottes Wort“ weiterzusagen. ↓ Der Anknüpfungspunkt: Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen: die Angst des Menschen um sich selbst. Vorausgesetzt werden Vernunft und Gewissen.
2. Nachfragen: Wer ist „Gott“?	Schöpfungslehre I Theologie I (Theo-logie): Was das Wort „Gott“ bedeutet.	Die Geschöpflichkeit der Welt ↓ „Gott“ ist der, „ohne wen nichts ist“.
3. a) Erklärt bekommen, wie Gemeinschaft mit Gott möglich ist. b) Glauben: sich in Gemeinschaft mit Gott wissen.	Christologie Theologie II (Theo-logie): Gottes Wort Trinität, Inkarnation, Pneumatologie Schöpfungslehre II Religion(en): Verbindung Gottes mit den Menschen	Jesus von Nazareth ist Jesus, der Christus Die Dreifaltigkeit Gottes, die Menschwerdung und die Geistsendung machen unsere Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar. Schöpfung „in Christus“ Die christliche Botschaft stellt sich damit in den Dienst aller wahren Religion: Interiorismus
4. Angstbereit denken und handeln.	Ethik Anthropologie Eschatologie I	Werte auf Dauer und im Ganzen verwirklichen: nicht kontraproduktiv handeln, keinen Raubbau betreiben. Zukunft: Entscheidungs-Zeit
5. Die Botschaft weitersagen.	Ekklesiologie: Zukunft der Kirche, Kirchengeschichte ¹¹ Heilige Schrift ¹² Eschatologie II	Kirche im 21. Jahrhundert Kirche in ihrer Geschichte Tradition und Lehramt Das Weitersagen in den ersten schriftlichen Glaubenszeugnissen: NT und AT ¹³ Zukunft II: Ewigkeit ¹⁴

¹⁰ In dieser Tabelle ist die Unterscheidung zwischen Grün (Vernunftgegenstände) und Rot (Glaubensgegenstand) nur an den entscheidenden Stellen durchgehalten.

¹¹ Kirchengeschichte passt auch zu Schritt 1: Wie wurde die Botschaft über die Jahrhunderte hinweg weitergesagt? In jedem Fall ist aber mit der heute begegnenden Botschaft zu beginnen.

¹² Der Blick in die Heilige Schrift passt auch zu Schritt 1: Schließlich geht die Botschaft auf Jesus Christus und die ersten Glaubenszeugnisse zurück. In jedem Fall ist aber mit der heute begegnenden Botschaft zu beginnen. Ohnehin wird die Bibel wohl in jedem Semester herangezogen, sodass sie als Band durchlaufen wird durch alle Semester.

¹³ Das Verhältnis zwischen NT und AT sollte auch eine Rolle in Schritt 3 spielen, denn das AT ist das Ergebnis aus der Relativierung, der Universalisierung und der Erfüllung der Schrift Israels. Vom Neuen Testament her wird die Schrift Israels neu interpretiert: Die christliche Botschaft offenbart endgültig sinnvoll verstehbar, was die Schrift Israels - wenn auch bis dahin verborgen - bereits ist: Wort Gottes. Das Verhältnis des NT zum AT ist damit Paradigma für das Verhältnis der christlichen Botschaft zu anderen Religionen.

¹⁴ Vgl. in der Präfation: „Wir stimmen ein in den Lobgesang der Chöre des Himmels, die ohne Ende rufen (...)“

Aufgabe

Man kann die christliche Botschaft nur verstehen, wenn man beim richtigen Ausgangspunkt startet und die weiteren Schritte 2 bis 5 in der richtigen Reihenfolge geht. Es ist aber auch möglich, die Botschaft von einem der anderen Schritte 2 bis 5 aus zu erklären, wobei die logische Gedankenfolge freilich weiterhin zu beachten ist. Befindet man sich z. B. in dem Semester, in dem die Frage beantwortet werden soll, wer „Gott“ ist (i. d. R. ist das 12.1), könnte man so formulieren:

Wir fragen an dieser Stelle in Schritt 2, wer „Gott“ ist. Auf diese Frage sind wir gekommen, weil jemand behauptet hat, uns ein Wort Gottes zu überbringen und wir ihn nach der Bedeutung des Wortes „Gott“ zurückgefragt haben. Gott (2) schenkt sich selbst in seinem über Mitmenschen zugesagten Wort (1), das – angenommen im Glauben (3) – menschliches Handeln auch dann ermöglicht, wenn es normalerweise nicht zu erwarten ist (4), und das deshalb weitergesagt werden will (5).

Formulieren Sie die Bedeutung der christlichen Botschaft auch von Schritt 1, 3, 4 und 5 aus.

Lösung

Von Schritt 1 an: Die Begegnung mit einem zugesagten Wort, das „Gottes Wort“ zu sein beansprucht (1), führt zur Rückfrage nach der Bedeutung des Wortes „Gott“. Gott, so ist zu zeigen, ist der Schöpfer, der, ohne den nichts ist, auf den die Welt restlos bezogen, vom dem sie aber zugleich restlos verschieden ist (2). In diesem Verständnis bleibt gewahrt, dass Gott in sich selbst nicht unter Begriffe fällt und wir nur hinweisend von ihm sprechen können. Dass die christliche Botschaft glaubens-würdig ist, hat daran sein Kriterium, dass Einwände gegen sie mit Hilfe der Vernunft widerlegt werden können und es nicht gelingt, sie in einen noch umfassenderen Rahmen einzuordnen. Erst und allein im Glauben erkennen wir: Wir sind hineingenommen in die Gemeinschaft Gottes, des Vaters mit dem Sohn im Heiligen Geist (3). Dies ist das letzte Wort über die Wirklichkeit. Wer Gottes Wort im Glauben angenommen hat, wird es weitersagen (4) und aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus nicht mehr aus der Angst um sich selber leben, sondern menschlich denken und handeln (5).

Von Schritt 2 aus: s.o.

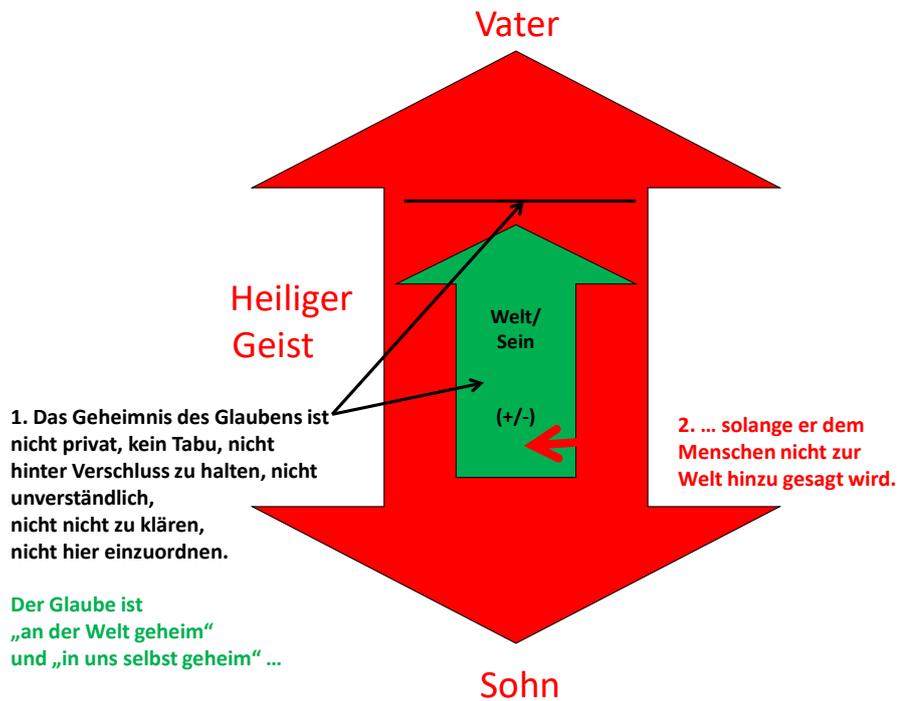
Von Schritt 3 aus in verkürzter Form: Unter dem Glauben versteht man die Gewissheit der Gemeinschaft (3) mit dem, von dem wir aufgrund der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit sagen können, dass er der Schöpfer der Welt ist, nämlich Gott (2). Der Glaube gründet im über Mitmenschen zugesagten Wort (1) und zielt auf ein menschliches Leben (4). Wer glaubt, wird dieses Wort weitersagen (5).

Von Schritt 4 aus, sehr verkürzt: Menschliches Handeln auch in ausweglosen Situationen (4) ist endgültig sinnvoll nur zu erklären aufgrund des Glaubens (3) an Gott (2). Der Glaube geht auf das von Glaubenden weitergesagte Wort Gottes zurück (1), das weitergesagt werden will (5).

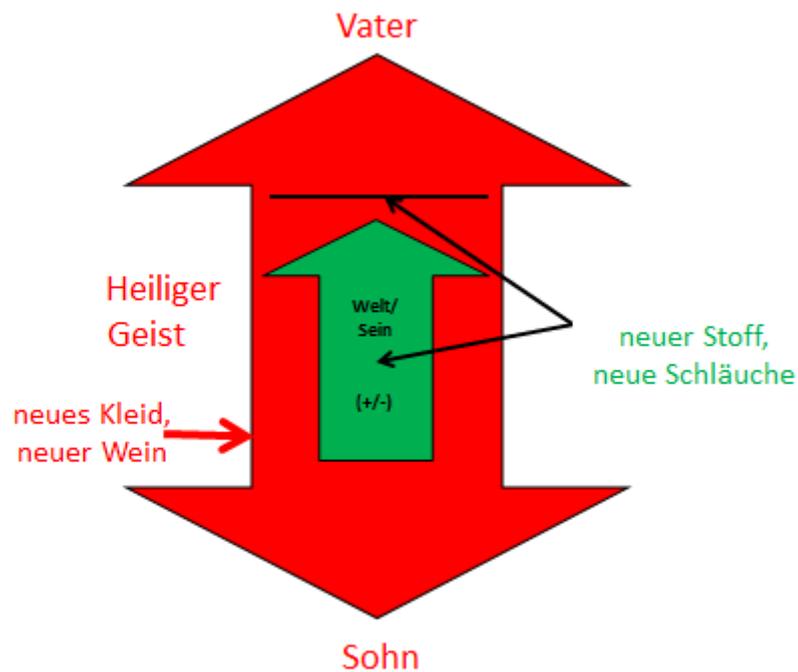
Von Schritt 5 aus, wohl allzu sehr verkürzt: Weitergesagt (5) wird Gottes (2) Wort (3), das zur Menschlichkeit befreit (4). Dieses Wort hat man selbst von anderen gehört (1).

Exemplarisch: zwei kleine Anwendungen

Zu Schritt 1: Inwiefern der Glaube ein Geheimnis ist



Zu Schritt 2: Neuer Wein in neue Schläuche, neues Kleid auf neuen Stoff (Mt 9,16f.)



Den fünf Schritten inhaltlich zugeordnete Bibelzitate

Die Zitate aus dem AT sind der Einheitsübersetzung entnommen. Die Zitate aus dem Neuen Testament sowie die Anmerkungen (Anm. a usw.) entstammen der Übersetzung von Peter Knauer SJ. Studienausgabe. Fassung vom 26.10.2023 (<http://peter-knauer.de/NT.html>).

<p>Zu Schritt 1</p>	<p><u>der Glaube kommt vom Hören</u> Röm 10,17: Also der Glaube aus dem Gehörten, das Gehörte aber durch das Wort Christi.</p> <p><u>auch für Jesus kommt der Glaube vom Hören</u> Mk 6,2 Und als es Sabbat war, begann er in der Synagoge zu lehren, und viele Zuhörende erschraken und sagten: „Woher hat dieser das? Und was ist das für eine Weisheit, die diesem gegeben ist, und solche Machterweise, die durch seine Hände geschehen? (Jesus merkt daran, dass man sich seinem Wort nur willkürlich, nicht mit stichhaltigen Gründen, versagen kann, dass er letzte Worte über die Wirklichkeit spricht. Die anderen sind wie er dem gleichen Gewissen des Vaters gegenüber verpflichtet. Man kann sich ihm nur willkürlich verweigern. Jesus ist nicht anmaßend und auch kein „Menschenfänger“, sondern er erlebt, dass ihm die anderen zugeführt werden, selbst als Gnade. Auch für Jesus selbst kommt in diesem Sinn der Glaube vom Hören.)</p> <p><u>allgegenwärtige Unmenschlichkeit (Im Anfang war der Mord)</u> Gen 4,8 Hierauf sagte Kain zu seinem Bruder Abel: Gehen wir aufs Feld! Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn.</p> <p>Vgl. auch 1 Kön 21,1-29 (Nabots Weinberg)</p> <p><u>Anspruch: Befreiung aus Angst</u> Hebr 2,14b-15 ¹⁴ (...) damit er durch den Tod den zunichtemacht, der die Todesmacht hatte, das heißt den Teufel, ¹⁵ und befreit, <i>soviele</i> sie aus Todesfurcht das ganze Leben hindurch Knechtschaft verfallen waren.</p>
<p>Zu Schritt 2</p>	<p><u>ein neues Vorverständnis, also auch: „Denkt um!“</u> Mk 1,15 (...) „Die Zeit hat sich erfüllt und das Königtum Gottes ist nahegekommen. Sinnesändert euch und glaubt an die Gute Botschaft!“</p> <p>Mt 9,16f. ¹⁶ Keiner setzt einen Flecken ungewalkten Tuchs auf ein altes Gewand; denn dessen Auffüllung reißt von dem Gewand ab, und es entsteht ein schlimmerer Riss. ¹⁷ Auch gießt man nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst reißen die Schläuche und der Wein läuft aus und die Schläuche sind hin. Vielmehr gießt man neuen Wein in neue Schläuche, und beides bleibt erhalten.“ (Zu den „alten Schläuchen“: Es ist erforderlich, sich bis ins Vorverständnis hinein zu bekehren; der Glaube lässt sich nicht in ein mitgebrachtes Vorverständnis einordnen.)</p> <p>Lk 24,21: <i>Wir</i> aber hatten gehofft, dass <i>er</i> es ist, der Israel erlösen wird. (...)</p> <p>Ijob 38,1-5 ¹ Da antwortete der Herr dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach: ² Wer ist es, der den Ratschluss verdunkelt mit Gerede ohne Einsicht? ³ Auf, gürtede deine Lenden wie ein Mann: Ich will dich fragen, du belehre mich! ⁴ Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Sag es denn, wenn du Bescheid weißt. ⁵ Wer setzte ihre Maße? Du weißt es ja. Wer hat die Messschnur über ihr gespannt?</p> <p>Ijob 40,1-5 ¹ Da antwortete der Herr dem Ijob und sprach: ² Mit dem Allmächtigen will der Tadler rechten? Der Gott anklagt, antworte drauf! ³ Da antwortete Ijob dem Herrn und sprach: ⁴ Siehe, ich bin zu gering. Was kann ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. ⁵ Einmal habe ich geredet, ich tu es nicht wieder; ein zweites Mal, doch nun nicht mehr!</p>

Schöpfung aus dem Nichts

2 Makk 7,28

Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen und so entstehen auch die Menschen.

Jes 40,18.25.28

¹⁸ Mit wem wollt ihr Gott vergleichen und welches Bild an seine Stelle setzen?

²⁵ Mit wem wollt ihr mich vergleichen? Wem sollte ich ähnlich sein?, spricht der Heilige.

²⁸ Weißt du es nicht, hörst du es nicht? Der Herr ist ein ewiger Gott, der die weite Erde erschuf^a. Er wird nicht müde und matt, unergründlich ist seine Einsicht.

Anm. a Die Einheitsübersetzung lässt außer Acht, dass im Hebräischen hier ein Partizip in der Gegenwart steht: Der Herr, immer so handelnd. Eine Übersetzung sollte lauten: „der HERR ist schaffend der Erde Enden“ (Vgl. Peter Knauer, [1383 Folien "Unseren Glauben verstehen" und "Ethik"](#), Folie 73).

Jes 45,1

Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.

Röm 1,19f.

¹⁹ Was nämlich von Gott erkennbar ist, ist bei ihnen deutlich; denn Gott hat es ihnen deutlich gemacht. ²⁰ Denn all sein Unsichtbares wird seit der Schöpfung der Welt an den gemachten Dingen eingesehen angeschaut (...).

Gottes Unbegreiflichkeit

1 Tim 6,16

der allein Unsterblichkeit hat, bewohnend unzugängliches Licht, den von Menschen keiner gesehen hat noch sehen kann. (...)

1 Kön 8,27

Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.

Gottes Allmacht ist sein Schöpfertum

Jes 45,7

Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.

Mt 10,29f.

²⁹ Verkauft man nicht zwei Sperlinge für ein As? Und nicht einer von ihnen fällt zur Erde ohne euren Vater. ³⁰ Bei euch sind auch die Haare auf dem Haupt alle gezählt.

Röm 9,18

Er erbarmt sich nun also, wessen er will, und wen er will, verhärtet er.

Gott, der Schöpfer aller

Apg 17,22-28

²² Paulus stellte sich inmitten des Areopags und sagte: „Männer, Athener! In jeder Hinsicht als sehr religiös sehe ich euch. ²³ Denn als ich umherging und eure Heiligtümer anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: ‚Ungekanntem Gott‘.

Was ihr nun, ohne zu kennen, verehrt, dies verkünde *ich* euch: ²⁴ Gott, der die Welt und alles in ihr gemacht hat, dieser, der Herr von Himmel und Erde ist, wohnt nicht in von Händen gemachten Tempeln ²⁵ noch lässt er sich von menschlichen Händen bedienen, als brauche er etwas, *er*, welcher allen Leben und Atem und alles gibt.

²⁶ Er hat ja aus *einem* Blut alles Menschengeschlecht gemacht, zu wohnen auf dem ganzen Antlitz der Erde; er hat ihnen zugeordnete Zeiten bestimmt und die Begrenzungen ihres Wohnsitzes, ²⁷ Gott zu suchen, ob sie ihn etwa erspürten und fänden; er ist ja nicht fern von einem jeden von uns. ²⁸ Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie ja einige der Dichter bei euch gesagt haben: ‚Denn dessen Art sind wir ja.‘

Zu Schritt 3

Gottes Liebe von Ewigkeit her

Joh 17,24

²⁴ Vater, was du mir gegeben hast: Ich will, dass, wo *ich* bin, auch *die* mit mir sind, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt.

die Welt, „in Christus“ geschaffen

Kol 1,16

¹⁶ weil in ihm erschaffen worden ist Alles in den Himmeln und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Obrigkeiten oder Vollmächte: Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.

hineingenommen in Gott

Gal 4,4-7

⁴ Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, aus einer Frau geworden und unter Gesetz gestellt, ⁵ damit er die unter Gesetz freikaufte, damit wir die Einsetzung als Söhne erlangen. ⁶ Weil ihr aber Söhne seid, sandte^a Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: „Abba, Vater!“ ⁷ So bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn, wenn aber Sohn, auch Erbe durch Gott.

Anm. a: Wie in V. 5 von der Sendung des Sohnes die Rede ist, so hier von der Sendung des Heiligen Geistes. Der Menschwerdung des Sohnes entspricht die Kirchewerdung des Heiligen Geistes (vgl. II. Vatikanum, Lumen gentium, Nr. 8,1).

Joh 5,24

²⁴ Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt in kein Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben übergegangen.

Erfüllung: Jesus Christus ist das Wort

Mt 5,17

¹⁷ Meint nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, aufzuheben, sondern zu erfüllen.

Lk 4,17-21

¹⁷ Und es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht, und er öffnete das Buch und fand den Ort, wo geschrieben stand: ¹⁸ „Geist des Herrn über mir; um dessentwillen hat er mich gesalbt, Armen Gute Botschaft zu verkünden. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freilassung zu verkünden und Blinden, wieder zu sehen, Zerschlagene in die Freilassung zu senden, ¹⁹ ein dem Herrn genehmes Jahr zu verkünden.“ ²⁰ Und er rollte das Buch zusammen, gab es dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. ²¹ Er begann zu ihnen zu sprechen: „Heute hat sich diese Schrift in euren Ohren erfüllt.“

Joh 1,1-5. 9-14

¹ Zu Anbeginn war er, das Wort^a, und das Wort war zu *Gott hin*, und das Wort war Gott. ² Dieser war zu Anbeginn zu *Gott hin*. ³ Alles ist durch ihn geworden, und getrennt von ihm ist auch nicht eines geworden, das geworden ist. ^{b 4} In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ⁵ Und das Licht erscheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht aufgenommen. (...) ⁹ Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, indem es in die Welt kommt. ¹⁰ Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. ¹¹ Er kam in sein Eigenes, und die Eigenen nahmen ihn nicht an. ¹² *Soviele* ihn aber annahmen, ihnen gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, ¹³ die nicht aus Blut noch aus Fleischeswillen noch aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt worden sind.^c

¹⁴ Und er, das Wort, ist Fleisch geworden und hat unter uns Wohnstatt genommen. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, Herrlichkeit als des Einziggeborenen vom Vater her, voll Gnade und Wahrheit.

Anm. a: Λόγος [logos] (= das Wort). Im Griechischen ist λόγος grammatisch ein Maskulinum, und von ihm ist unmittelbar anschließend mit dem Fürwort „dieser“ bzw. „er“ als von einer Person die Rede. Um im Deutschen dem zu entsprechen, wird hier übersetzt: „er, das Wort ...; er ...“ (und nicht „das Wort ...; es ...“); vgl. auch Offb 19,13. Der Logos ist Person (Selbstpräsenz Gottes, und zwar die,

welche der Sohn ist). Gemeinschaft von Menschen mit Gott ist nur dadurch möglich, dass sie vom ersten Augenblick ihrer Existenz an in die Liebe zwischen Vater und Sohn, die der Heilige Geist ist, hineingeschaffen sind. Vater und Sohn und Heiliger Geist sind drei ewige Selbstpräsenzen der einen Wirklichkeit Gottes; vergleichbar ist die Folge der Personworte „ich“, „du“, „wir“.

Anm. b: Manche Ausleger und auch die im NESTLE-ALAND vorgezogene Interpunktion ziehen den abschließenden Nebensatz zum folgenden Satz: „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne es wurde nichts. Was in ihm geworden ist, war das Leben.“ In einer solchen Übersetzung würde das betonte „nicht eines“ verschliffen zu „nichts“ und – statt vom Logos – vom Gewordenen gesagt, dass in ihm „das Leben“ (mit hinzugefügtem Artikel, der im Urtext nicht steht) war. Aber es geht wohl eher darum, ausdrücklich ohne Einschränkung von überhaupt allem, was geworden ist, auszusagen, dass es von vornherein nicht ohne den Logos geworden ist. Es geht um das „In Christus“-Geschaffensein von ausnahmslos allem. Und dieses bereits „In Christus“-Geschaffensein gehört zur „Heilsordnung“ und nicht nur zur bloßen, bereits mit der Vernunft erkennbaren „Schöpfungsordnung“; die Heilsordnung kommt also zur Schöpfungsordnung nicht erst nachträglich durch die Menschwerdung des Sohnes hinzu; denn diese offenbart nur die von vornherein bestehende Heilsordnung, das „In Christus“-Geschaffensein (vgl. auch Röm 16,25–27, Eph 1,4 und Kol 1,16). Die Unterscheidung zwischen Schöpfungsordnung („Natur“) und Heilsordnung („Gnade“) ist keine zeitliche, sondern die zwischen „Geschaffensein“ und dem „in Christus-Geschaffensein“ ein und derselben Wirklichkeit. Aber man kann Letzteres nicht aus dem Ersteren herleiten.

Anm. c: IRENÄUS VON LYON (+ um 200), Adv. Haer. III, 21,5–7, bezieht diese Formulierung auch auf die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria. Dann könnte man auch umgekehrt sagen, dass in der obigen Stelle die Terminologie der „Jungfrauengeburt“ auf alle Glaubenden angewandt wird. Es geht dabei um einen Glaubensgegenstand (die Gemeinschaft mit Gott, die auf nichts Geschaffenes zurückführbar ist) im Unterschied zu einem Vernunftgegenstand. Es würde zugleich deutlich, dass die Rede von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria keinen naturwissenschaftlich beschreibbaren biologischen Sachverhalt meint. Vgl. auch DENZINGER-HÜNERMANN [= DH] n. 3015, wonach Glaube und Vernunft sich nicht nur in der Erkenntnisweise, sondern auch im Erkenntnisgegenstand unterscheiden. Man widerspräche sonst auch dem christologischen Dogma, wonach Jesus in seinem Menschsein „in allem uns gleich ist, außer der Sünde“. Dieses Dogma bezeichnet sich selbst ausdrücklich als „in jeder Hinsicht mit aller Genauigkeit und Sorgfalt“ formuliert (DH n. 301–303).

Hebr 4,15

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit unseren Schwächen mitleiden könnte, sondern der in allem nach gleicher Weise versucht worden ist, außer Sünde^a.

Anm. a: So sagt das christologische Dogma des Konzils von Chalkedon (451), Christus sei „gleichen Wesens mit uns dem Menschsein nach, in allem uns gleich außer der Sünde“ (DENZINGER-HÜNERMANN [= DH] n. 301,4). Es ist unzulässig, Jesus in seinem Menschsein übermenschliche Fähigkeiten zuzuschreiben. Gottsein und Menschsein Jesu bleiben voneinander „unterschieden“, überschneiden sich weder noch grenzen aneinander, sind aber miteinander „verbunden“ („ungetrennt“) durch die Person des Sohnes, die eine Relation der Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes ist.

Offb 1,5

und von Jesus Christus: Der verlässliche Zeuge, der Erstgeborene der Toten und der Herrscher über die Könige der Erde! Dem, der uns liebt und uns aus unseren Sünden gelöst hat in seinem Blut

Jesus verheißt den Geist des Vaters

Joh 14,15-26

¹⁵ Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. ¹⁶ Und *ich* werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, auf dass er in die Ewigkeit mit euch ist, ¹⁷ den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt. *Ihr* kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. ¹⁸ Ich werde euch nicht als Waisen verlassen; ich komme zu euch. ¹⁹ Noch kurz, und die Welt sieht mich nicht mehr; *ihr* aber seht mich, weil *ich* lebe und *ihr* leben werdet. ²⁰ An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass *ich* in meinem Vater und *ihr* in mir und *ich* in euch. ²¹ Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Der aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und *ich* werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. ²² Judas, nicht der Iskariot, sagt zu ihm: „Herr, und was ist geschehen, dass du dich uns offenbaren willst und nicht der Welt?“ ²³ Jesus antwortete ihm darauf: „Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Bleibe machen. ²⁴ Der mich nicht liebt, hält meine

	<p>Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht meines, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. ²⁵ All dies habe ich zu euch gesprochen, während ich bei euch blieb. ²⁶ Der Beistand aber, <i>er</i>, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was <i>ich</i> euch gesagt habe.</p> <p><u>warum Jesus scheitern „musste“</u> Lk 24,26 Musste nicht der Christus alles dies leiden und in seine Herrlichkeit hineinkommen?“ (Man kann sagen, dass Jesus an ihnen scheitern „musste“, denn er traf bei ihnen auf Vertreter einer unerlösten Menschheit.)</p> <p><u>Jesu Autorität gegenüber: willkürliche Verweigerung oder Nachfolge</u> Vgl. Mk 3,1-6 ¹ Und er ging wiederum in die Synagoge. Und dort war ein Mensch, der die Hand verdorrt hatte. ² Und sie beobachteten ihn, ob er ihn am Sabbat heilen werde, damit sie ihn anklagen könnten. ³ Und er sagt dem Menschen, der die dürre Hand hatte: „Steh auf, in die Mitte!“ ⁴ Und er sagt ihnen: „Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses zu tun, ein Leben zu retten oder zu töten?“ Sie schwiegen. ⁵ Und er schaut sie ringsum an, mit Zorn, betrübt über die Verhärtung ihres Herzens, und sagt dem Menschen: „Strecke die Hand aus!“ Und er streckte sie aus, und seine Hand wurde wiederhergestellt. ⁶ Und die Pharisäer gingen hinaus und gleich beratschlagten sie mit den Herodianern gegen ihn, wie sie ihn umbrächten.</p> <p><u>Niemand kann aus eigener Kraft ins Himmelreich gelangen</u> Mt 19,23f. ²³ Jesus aber sagte seinen Lehjüngern: „Amen, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer in das Königtum der Himmel kommen. ²⁴ Wiederum sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel^a durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Königtum Gottes eintritt.“^b Anm. a: Einige Handschriften haben statt κάμηλον [kamēlon] (= Kamel) das faktisch genauso gesprochene κάμιλον [kamilon] = Schiffstau. Im Kontext ist der Vergleich wie in Mt 23,24 drastischer. Anm. b: Noch so großer Reichtum reicht nicht, um in das Königtum Gottes zu kommen. Keinem Menschen ist es möglich, in dieses Königtum aus eigener Kraft zu gelangen.</p> <p><u>Nachfolge: die einzig sinnvolle Alternative</u> Joh 6,68f. ⁶⁸ Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir weggehen? Du hast Worte ewigen Lebens! ⁶⁹ Und <i>wir</i> haben geglaubt und erkannt: <i>Du</i> bist der Heilige Gottes.“</p>
<p>Zu Schritt 4</p>	<p><u>angst- und konfliktbereit handeln</u> Röm 8,31-39 ³¹ Was werden wir also zu all dem sagen? Wenn Gott für uns, wer gegen uns? ³² Der doch seinen eigenen Sohn nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle überliefert hat, wie wird er uns nicht auch mit ihm <i>alles</i> schenken? ³³ Wer wird Klage führen gegen Auserwählte Gottes? Gott der gerecht Machende? ³⁴ Wer wird verurteilen? Christus Jesus, der gestorben, vielmehr auferstanden ist, der ja zur Rechten Gottes ist, der ja für uns eintritt? ³⁵ Wer wird uns von der Liebe des Christus scheiden? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwertmesser? ³⁶ Wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag zu Tode gebracht, wie Schlachtschafe wurden wir angesehen.“ ³⁷ Doch in alledem überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. ³⁸ Denn ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Obrigkeiten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Kräfte ³⁹ noch Hohes oder Tiefes noch irgendeine andere Schöpfung wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus unserem Herrn ist.</p> <p>2 Kor 3,17: Der Herr ist der Geist. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.</p> <p><u>menschlich, das ist mehr als üblich - wie Gott handeln</u> Mt 7,16-18 ¹⁶ An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Erntet man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen? ¹⁷ So bringt jeder gute Baum richtige Früchte, der ungenießbare Baum aber bringt böse Früchte. ¹⁸ Ein guter Baum <i>kann</i> nicht böse Früchte bringen noch ungenießbarer Baum richtige Früchte bringen.</p>

Mt 19,16-22

¹⁶ Und siehe: Es kam einer zu ihm und sagte: „Lehrmeister, was muss ich Gutes tun, damit ich ewiges Leben habe?“ ¹⁷ Er sagte ihm: „Was fragst du mich über das Gute? *Einer* ist der Gute. Wenn du in das Leben eintreten willst, halte die Gebote!“ ¹⁸ Er sagt ihm: „Welche?“ Jesus sagte: „Das ,du sollst nicht morden, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch bezeugen, ¹⁹ ehre den Vater und die Mutter!‘ und ,du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ ²⁰ Der junge Mann sagt ihm: „Dies alles habe ich befolgt. Was fehlt mir noch?“ ²¹ Jesus sagte ihm: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkaufe deinen Besitz und gib den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm und folge mir!“ ²² Als der junge Mann das Wort hörte, ging er traurig weg; denn er hatte so viele Erwerbe.
Anm. a: Es geht nicht um eine Aufforderung zur Selbstliebe, an der dann die Nächstenliebe ihr Maß haben sollte, sondern darum, sich selber in die Situation eines anderen hineinversetzen zu können, an seiner Freude und an seinem Leid teilzunehmen (vgl. Röm 12,15) und ihm das zu tun, was man sich, wäre man an seiner Stelle (und nicht umgekehrt), wünschte. Nach Röm 12,10 und Phil 2,3 soll man den anderen sogar höher als sich selber einschätzen.

Joh 14,12

¹² Amen, amen, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke, die *ich* tue, auch tun, und er wird noch größere als diese tun, weil *ich* zum Vater gehe.

Joh 14,23f.

²³ Jesus antwortete ihm so: „Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Bleibe machen. ²⁴ Der mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht meines, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

kein Sonderglaube

Joh 3,21

²¹ Der aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden: Sie sind in Gott^a gewirkt.“

Anm. a: Es geht nicht nur darum, wie oft glättend übersetzt wird, dass ein Handeln „dem Willen Gottes entspricht“, sondern dass es innerhalb der gegenseitigen Liebe zwischen Vater und Sohn geschieht, also getragen vom Heiligen Geist. Der Vers ist ein wichtiger Beleg für das, was mit „anonymem Glauben“ gemeint ist: Wer, noch ohne Jesus zu kennen, liebevoll lebt, wird, wenn er einmal der christlichen Botschaft in klarer Form begegnet, rückschauend voll Freude erkennen, dass er längst aus dem Geist Jesu gelebt hat. Alles liebevolle Handeln ist in der Sicht der christlichen Botschaft bereits auf Gottes Gnade zurückzuführen und wird auch vom Handelnden selbst als Geschenk erfahren.

Lk 10,25-37

²⁵ Und siehe: Es erhob sich ein Gesetzeslehrer, und er versuchte ihn und sagte: „Lehrer, was getan habend werde ewiges Leben erben?“ ²⁶ Er sagte zu ihm: „Im Gesetz, was steht geschrieben? Wie liest du?“ ²⁷ Er antwortete darauf: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und in deiner ganzen Seele und in deiner ganzen Kraft und in deinem ganzen Denken, und den Nächsten wie dich selbst!“ ²⁸ Er sagte ihm: „Du hast richtig geantwortet. Dies tue, und du wirst leben!“ ²⁹ Der wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: „Und wer ist mein Nächster?“ ³⁰ Jesus knüpfte an und sagte: „Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter Räuber, die ihn sogar auszogen und verprügelten. Sie gingen weg und ließen ihn halbtot. ³¹ Durch Zufall ging ein Priester auf jenem Weg hinab und sah ihn und ging gegenüber vorbei. ³² GleichermäÙe kam auch ein Levit an den Ort gegangen, sah ihn und ging gegenüber vorbei. ³³ Ein Samariter, der unterwegs war, kam bei ihm lang und sah ihn und hatte Mitleid, ³⁴ und er trat hinzu und verband seine Wunden, Öl und Wein darauf gießend. Er hob ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in eine Karawanserei und kümmerte sich um ihn. ³⁵ Und am nächsten Morgen warf er zwei Denare aus und gab sie dem Karawansereiwirt und sagte: ‚Kümmere dich um ihn, und was du darüber hinaus aufwenden wirst, werde *ich* dir bei meiner Rückkehr zurückgeben.‘ ³⁶ Wer von diesen dreien scheint dir der Nächste des unter die Räuber Gefallenen geworden zu sein?“ ³⁷ Der sagte: „Der die Barmherzigkeit an ihm getan hat.“ Jesus sagte ihm: „Gehe hin und tue *du* gleichermäÙe!“

Anm. a: Umkehrung der ursprünglichen Frage des Schriftgelehrten: Nicht, wer sein Nächster ist (wie weit man den Kreis um sich ziehen muss), sondern wem er zum Nächsten werden soll; im Mittelpunkt soll der Hilfsbedürftige selber stehen (vgl. Mk 3,3).

Zu Schritt 5

unterschiedliche Aufgaben

1 Kor 12,1-11

¹ Über die Geistesgaben, Brüder, will ich euch nicht in Unkenntnis lassen. ² Ihr wisst: Als ihr Völker wart, wurdet ihr zu den stummen Götzenbildern wie hinweggerissen. ³ Deshalb tue ich euch kund: Keiner, der in Gottes Geist spricht, sagt: „Verfluchung auf Jesus!“, und keiner kann sagen „Herr ist Jesus!“, außer in Heiligem Geist. ⁴ Es gibt Unterschiede der Gnadengaben, aber derselbe Geist. ⁵ Und es gibt Unterschiede der Dienste, und derselbe Herr. ⁶ Und es gibt Unterschiede der Auswirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt. ⁷ Einem jeden wird das Aufscheinen des Geistes zum Nutzen gegeben. ⁸ Denn dem einen wird durch den Geist Weisheitswort gegeben, einem anderen Erkenntniswort nach demselben Geist, ⁹ einem weiteren Glaube im selben Geist, einem anderen Gnadengaben für Heilungen in dem *einen* Geist, ¹⁰ einem anderen Auswirkungen von Kräften, einem anderen Prophetie, einem anderen Geisterunterscheidungen, einem anderen Arten von Zungen, einem anderen Zungendeutung. ¹¹ Dies alles bewirkt der *eine* und derselbe Geist, der für einen jeden einzeln aufteilt, wie er will.

Früchte bringen

Mt 5,3-11

Die Seligpreisungen

Mt 13,18-23

¹⁸ Hört *ihr* also das Gleichnis vom Säenden! ¹⁹ Bei jedem, der das Wort vom Königtum hört und nicht versteht, kommt der Böse und raubt, was in sein Herz gesät wurde; es ist der neben den Weg Besäte. ²⁰ Der auf das Felsige Besäte ist der, welcher das Wort hört und es gleich mit Freude annimmt. ²¹ Er hat aber in sich keine Wurzel, sondern ist des Augenblicks; und wenn Bedrängnis oder Verfolgung um des Wortes willen entsteht, nimmt er gleich Ärgernis. ²² Der in die Dornen Besäte ist der, welcher das Wort hört; und die weltliche Sorge und der trügerische Reichtum erstickt das Wort, und er bleibt ohne Frucht. ²³ Der auf rechten Boden Besäte ist der, welcher das Wort hört und versteht; er bringt denn auch Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach.“

Mt 25,14-30

Gleichnis: Dienern anvertrautes Geld

Ergänzende Texte und Aufgaben

Zu Schritt 1 bzw. 3

Text

Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, Buch 2, Kap. 22, 3,5

Indem uns Gott seinen Sohn gab,
wie er ihn uns gegeben hat,
– er ist sein eines Wort, und ein anderes hat er nicht –
hat er uns alles zusammen und auf einmal
in diesem einzigen Wort gesagt,
und mehr hat er nicht zu sagen.

...

Wer deshalb jetzt noch Gott befragen
oder irgendeine Vision oder Offenbarung wünschen wollte,
beginge nicht nur eine Torheit,
sondern beleidigte Gott,
indem er die Augen nicht ganz auf Christus richtet,
sondern etwas anderes oder Neues verlangt.

Aufgabe

Gegen welche angeblichen „Offenbarungen“ könnte sich diese Äußerung richten? Nennen Sie Beispiele.

Zur Unterscheidung zwischen Schritt 2 und 3

Text

Peter Knauer: Glaubensbekenntnis für unsere Zeit, s. <http://peter-knauer.de/>

<p>Ich glaube an Gott allein und brauche nichts in der Welt zu vergöttern: Alles, was existiert, verweist auf ihn. Nichts kann ohne ihn sein. Er ist mächtig in allem, was ist oder geschieht. Er ist größer als alles, was wir erfahren oder denken können. So „wohnt er in unzugänglichem Licht“. Dies kann bereits Vernunft erkennen. Doch von Jesus her besteht mein Vertrauen in einem Glauben, der die Vernunft noch übersteigt: Ich bin in Gottes Liebe geborgen. Gott ist mir und jedem Menschen mit der Liebe zugewandt, die von Ewigkeit her als Liebe zwischen Vater und Sohn besteht und die der Heilige Geist ist. Nur indem wir in diese Liebe aufgenommen sind, haben wir Gemeinschaft mit Gott. Der Sohn ist in Jesus, gesandt im Heiligen Geist, durch Maria Mensch geworden und von ihr geboren,</p>	<p>Aufgrund seines Wortes weiß ich mich und die ganze Welt unbedingt angenommen für alle Ewigkeit. So brauche ich mich nicht mehr von der Angst um mich selber leiten zu lassen, was sonst die Wurzel alles Bösen ist. An Jesus als den Sohn Gottes glauben ist das Erfülltsein von seinem Heiligen Geist. Diesen Glauben haben wir nicht aus uns selbst, sondern empfangen ihn von der Gemeinschaft derer, die vor uns geglaubt haben, der Kirche; in ihr verbindet der Heilige Geist alle Glaubenden mit Christus und untereinander. Wie Jesus sind nun auch die Glaubenden „nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren“. Die Aufgabe der Kirche ist es, das von Jesus herkommende Wort Gottes weiterzugeben. Das angenommene Wort Gottes feiern wir in den Sakramenten.</p>
--	---

<p>um uns diese Liebe Gottes, unsere Gemeinschaft mit Gott, in menschlichem Wort zu verkünden. Denn diese Liebe hat nicht ihr Maß an der Welt und kann deshalb auch nicht an ihr abgelesen werden; wir können sie nur durch sein Wort erfahren: Keine Macht der Welt, nicht einmal der Tod, kann uns herausreißen aus der Geborgenheit in Gottes Liebe. Jesus hat diese Botschaft mit der Hingabe seines Lebens bezeugt: Wegen seiner befreienden Botschaft und weil er für sie Anhänger gefunden hatte, wurde er von denen am Kreuz umgebracht, die anderen Angst machen und so über sie herrschen. Doch konnte der Tod keine Macht über ihn gewinnen: Für immer lebt Jesus in der Herrlichkeit Gottes. Ich glaube an ihn als Gottes Sohn, das heißt: Ich habe Anteil an der Liebe des Vaters zu ihm und seiner Liebe zum Vater.</p>	<p>In der Eucharistie lebt unser Glaube von Jesus selbst wie das irdische Leben von Speise und Trank. Die in diesem Wort verkündete Gemeinschaft mit Gott verwandelt vergangenes Böses in Gutes und macht Versöhnung möglich. Die Gemeinschaft mit Gott ist ewiges Leben für alle Menschen. Denn „Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt“. Deshalb haben die Glaubenden Hoffnung für alle. Jesu Heiliger Geist ist bereits überall dort offen am Werk, wo Menschen anders als aus der Angst um sich selber leben. Aus diesem Glauben geht in unserer Welt Liebe und liebevolles Handeln hervor, das Böses nicht mit Bösem, sondern Böses mit Gutem und Gutes mit Gutem vergilt. Zu solcher Liebe sind wir geschaffen. Amen.</p>
---	--

Aufgabe

Ordnen Sie die Sätze des Allgemeinen Glaubensbekenntnisses dem von Peter Knauer zu.

(Die Aufgabe stammt von Eckhard Türk: Geistes-Gegenwart. Glauben verstehen, Firmlinge begleiten, hg. v. Bildungswerk Mainz, 2013, S. 106f.).

Zu Schritt 4

Zur Unabhängigkeit der Gültigkeit der Botschaft von der Glaubwürdigkeit ihrer Verkünder

Text

Peter Knauer: Kurze Einführung in den christlichen Glauben, S. 27 (= [Kurze Einführung in den christlichen Glauben](#) * (*.pdf) Stand: 23.07.2017)

Zum Gedicht „Der Zweifler“ nennt Bert Brecht als wichtigstes Kriterium für die Beurteilung einer Botschaft: „Aber vor allem / Immer wieder vor allem anderen: Wie handelt man / Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? Vor allem: Wie / handelt man?“ Ein wirklich Glaubender würde liebevoll leben. Brecht sagt nicht: „Wie handelt *ihr*, die ihr das sagt?“ In Wirklichkeit stellen viele Verkünder der christlichen Botschaft sich durch ihre Verkündigung nur immer wieder selber öffentlich bloß. Dass dies geschehen kann, gehört zur Glaubens-Würdigkeit dieser Botschaft. Die Botschaft selbst wird nicht erst durch ihre Verkünder glaubens-würdig, sondern ist es durch sich selbst, aber wer sie tatsächlich glaubt, gewinnt an Liebe.

Aufgabe

Wie verhält sich die Aussage „Die Botschaft selbst wird nicht erst durch ihre Verkünder glaubens-würdig (...)“ zur folgenden: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen (Mt 7,16).“?

Aufgabe zur gesamten Einheit

Erläutern Sie die christliche Botschaft am Motto des Lutherjahres 2017 „Am Anfang war das Wort“.



Lösung

1. Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17): Alles beginnt damit, dass uns ein Christ ein „**Wort** Gottes“ weiterzusagen beansprucht. Der Glaube ist nicht angeboren, angeboren ist aber die eigene Vergänglichkeit und Verwundbarkeit, aus der die (oft latent bleibende) Angst um sich selbst entsteht (= Erbsünde).
 - Theologie: Begegnung mit einem Wort, das Gottes Wort zu sein beansprucht
 - Vgl. Luther: Nicht das geschriebene, sondern das gegenwärtig verkündete Wort zählt („Natura enim verbi est audiri.“ WA 4; 9,18f. 1513/15).
 - reformatio hier zunächst nur: Formulierung des Anspruchs
 - [religio: ggf. v. reeligere = (wieder-)erwählen]¹⁵
2. Gottes *uneigentliches* Wort: Vgl. Gen 1,1: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Das bedeutet: Zunächst ist zu sagen, dass man das Wort Gott dadurch definieren kann, dass er Himmel und Erde (= alles) geschaffen hat: Dies beantwortet die Frage: Wer ist „**Gott**“? Gott ist der, ohne wen nichts ist. Das meint eine einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott.
 - *Theo-logie*: Die Lehre von „*Gott*“ (vgl. Bio-logie)
 - Vgl. Luther: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“
 - reformatio hier: Veränderung des Vorverständnisses der Wirklichkeit (erste Umkehr)
 - [religio: v. relegere (religere) = gewissenhaft beachten; Vernunftgegenstand; Voraussetzungen des Glaubens: Vernunft und Gewissen]
3. Gottes *eigentliches* Wort: Die christliche Botschaft macht mit Hilfe ihrer trinitarisch-inkarnatorisch-pneumatologischen Struktur Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar. Der Mensch darf sich seiner Gemeinschaft mit Gott gewiss sein = **Glaube**. Dies ist der Beginn eines Lebens, in dem die Angst um sich selbst (= Erbsünde) entmachtet ist.
 - *Theo-logie*: Gottes *Wort* (vgl. Philologie)
 - Vgl. Luther: „Außerhalb Jesu Gott suchen ist der Teufel.“
 - reformatio = hier: Umkehr im christlichen Sinn: Verwandlung, Wiederherstellung, Aufdeckung der wahren Wirklichkeit der Welt und des Menschen
 - religio: v. religare = verbinden: Gott und Mensch
4. Die Folgen des Glaubens – Früchte:
 - ✓ „Den kann man beim Wort nehmen.“
 - ✓ „Der Worte sind genug gewechselt, // Lasst mich auch endlich Taten sehn!“ (Goethe, Faust I, Vers 214 f. / Direktor)
 - ✓ „Am Ende ist das Wort“ (zit. in: „Unaufhaltsam“, Gedicht von Hilde Domin, in: Rückkehr der Schiffe. Frankfurt a. M. 1962)
 - ✓ Mehr Glauben hat nicht derjenige, der mehr über ihn sagen kann.
5. Die christliche Botschaft verständlich weitersagen

¹⁵ Allerdings eher eine fragwürdige etymologische Ableitung wie auch die von relegere (s. unter 2.). [Religionskritiker stellen auch die Herkunft von religare in Frage und führen Religion auf religere (= geistig fixiert sein auf) zurück (vgl. auch religens: etwas im Sinn haben). Religiös sei danach von der Wortbedeutung her etwas, das Denken in Bahnen lenkt.]

Literatur

- Peter Knauer: Unseren Glauben verstehen. Würzburg 2014 (8. Aufl., Originalausgabe von 1986).
- Ders.: <http://peter-knauer.de/>, besonders „Kurze Einführung in den christlichen Glauben“ (Letzte Aktualisierung 23.07.2017) sowie [1383 Folien "Unseren Glauben verstehen" und "Ethik"](#) einschl. [Liste der Folien](#) (Stand 08.09.17).
- Ders.: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015 (= 7. neu bearbeitete Auflage). Die 6. Auflage ist auch über die Homepage von P. Knauer abrufbar (<http://peter-knauer.de/>).
- Ders.: Das Neue Testament, Übersetzung. Studienausgabe. Fassung vom 30. 08. 2017 (<http://peter-knauer.de/NT.html>).
- Eckhard Türk: Geistes-Gegenwart. Glauben verstehen, Firmlinge begleiten, hg. v. Bildungswerk Mainz, 2013.
- Reinhard Paulzen: Peter Knauers „Beweis der Geschöpflichkeit“ als ein Beispiel für einen Zugang zur Rede von Gott. Eine Alternative zu den klassischen Gottesbeweisen. (= Schriftliche Hausarbeit zur 2. Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II. Studienseminar für das Lehramt für die Sekundarstufe II, Bocholt 1991).
- Peter Frölich: Die christliche Botschaft: Proprium des konfessionellen Religionsunterrichts in der Schule, in: Stephan Ernst/Gerhard Gäde (Hrsg.): Glaubensverantwortung in Theologie, Pastoral und Ethik. Für Peter Knauer SJ. Festschrift zum 80. Geburtstag. Freiburg i. Br. 2015, S. 268-304.
- Ders.: www.theologieunterricht.de

Die Unterrichtseinheit orientiert sich nahezu ausschließlich an der Fundamentaltheologie von Peter Knauer SJ. Knauer verantwortet die christliche Botschaft aus Sicht der katholischen Theologie wissenschaftlich in besonders klarer Sprache und dient so ihrem besseren Verständnis. Von hier aus müsste man freilich weitere Autoren und Materialien einbeziehen.

Peter Frölich, 26.11.2017